

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 68 (1935-1936)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 36.946.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchermann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 36.992.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: G. Moeckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5° étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Beitrag des Zeichenunterrichts an die Erziehung zur Arbeit. — Ausstellung von Schülerzeichnungen aus Klassen von Mitgliedern der Ortsgruppe Bern der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer. — Naturschutz in der Praxis. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Les classes primaires sélectionnées et l'école secondaire. — Instruction civique. — Dans les sections. — Cours de ski à Moron. — Divers. — Buchbesprechungen. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Grösstes bernisches
Verleihinstitut für feinste Theaterkostüme
sowie Trachten aller Art
H. Strahm - Hügli, Bern
66 Kramgasse 6 — Tel. 28.343

GROSSE VORTEILE
bietet Ihnen im Einkauf
Ihrer Aussteuer die
MÖBELFABRIK WORB
E. Schwaller

Besuchen Sie die
sehenswerte Ausstellung

Rotierende Ölpumpe

f ü r H a n d a n t r i e b

Spielend leichte Handhabung und rasches, sicheres Gelingen aller mit dem Luftpumpenteller zu machenden Versuche, sind die typischen Merkmale unserer neuen Pumpe

Die erreichbaren Vakua liegen bedeutend höher als die mit Kolbenpumpen erzielten. Magdeburger Halbkugeln werden in einer halben Minute evakuiert 9

Verlangen Sie Prospekte

Carl Kirchner - Bern
Das Haus der Qualität

Zu verkaufen
in Thun komfortables 32

1-Familien-Haus

5 Zimmer, grosser, schöner Garten. Günstige Zahlungsbedingungen. Offerten unter Chiffre W. 3410 T. an Publicitas Thun

Ein erst 4 Jahre gebrauchtes, vornehmes

Klavier

mit prächtigem Ton, sowie 12 Bände Meyers Lexikon, Ausgabe 1931, zu verkaufen gesucht. Sehr günstig für jüngere Kollegen oder Kolleginnen.

Offerten erbeten unter Chiffre S. 3299 T. an Publicitas Thun

Spezialgeschäft für
WANDTAFELN
jeden wünschbaren Systems
und erstkl. Schieferanstrich
G. STUCKI, BERN
Magazinweg 12. Tel. 22.533

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Vorstandssitzung Dienstag den 4. Februar, um 16½ Uhr, in der Schulwarte.

Freistudenten. Donnerstag den 6. Februar, um 20 Uhr, im Grossratssaal: Vortrag von Dr. Gian Caduff, Chur, über «Das Volkstum der Rätoromanen».

Berner Kulturfilm-Gemeinde. Sonntag den 2. Februar, um 10¾ Uhr, im Cinéma Splendid (von Werdt-Passage), Tonfilmvorführung: «Bei den Kopfjägern des Amazonas», eine Filmexpedition des jüngst verstorbenen belgischen Forschers Marquis de Wavrin.

Sektion Büren des B. L. V. Der eintägige Kurs über die Milch, dessen Besuch allen Lehrkräften empfohlen wird, findet Montag den 3. Februar im Schulhaus Büren statt. Beginn des theoretischen Teils (Demonstrationen) um 9 Uhr, des praktischen Teils (Einübung der Versuche) um 14 Uhr. Der Vormittag gilt auch für die Vertreter der Schulkommissionen, der Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen. Der Besuch des Nachmittagspraktikums ist für alle Interessenten frei. Besonders werden sich aber die Kollegen der Mittel- und Oberstufe, eventuell die Haushaltungslehrerinnen daran beteiligen. Näheres wird durch Zirkular bekanntgegeben.

Sektion Aarberg des B. L. V. Nicht zu vergessen den ganz-tägigen Kurs über die Milch, Dienstag den 4. Februar, im Hotel «Kreuz», in Lyss. Beginn um 9 Uhr.

Sektion Nidau des B. L. V. Milchkurs Mittwoch den 5. Februar, im neuen Schulhaus Nidau, Singsaal. Beginn um 9 Uhr und 13½ Uhr. Alle Angemeldeten haben zu erscheinen. Nachzügler sind auch eingeladen. Für Mittagessen wird in Nidau gesorgt. Anmeldungen am Kurstag. Kursprogramm: siehe Einladungsschreiben vom 16. November 1935.

Sektion Erlach des B. L. V. Milchkurs Donnerstag den 6. Februar, um 9 Uhr, im Schulhaus Ins. Weiteres siehe persönliche Einladung.

Sektion Laupen des B. L. V. Der **Milchkurs** findet Freitag den 7. Februar, im Schulhaus Laupen statt. Vormittags, mit Beginn um 9 Uhr, theoretischer Teil für alle Schulstufen. Nachmittags praktischer Teil für Mittel- und Oberstufe. Einzelheiten werden durch Zirkular bekanntgegeben.

Sektion Seftigen des B. L. V. Sektionsversammlung und Milchkurs Samstag den 8. Februar, im Sekundarschulhaus in Belp, punkt 8¾ Uhr Sektionsversammlung (Wahl eines Mitgliedes in den Kantonalvorstand). 9 Uhr Milchkurs (theore-

tischer Teil). Gemeinsames Mittagessen. 13½ Uhr Milchkurs (praktischer Teil).

Section des Franches-Montagnes. *Synode d'hiver*, samedi, 8 février, à Saignelégier, Juventuti. Tractanda seront communiqués par circulaire.

Nicht offizieller Teil.

Berner Schulwarte. *Zeichnen-Ausstellung* von Schülerarbeiten aus Klassen der Ortsgruppe Bern der G. S. Z. Geöffnet werktags von 10—12 und 14—17 Uhr, Sonntags von 10—12 Uhr.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. *Hauptversammlung* Samstag den 8. Februar, um 14½ Uhr, im Bürgerhaus, Neuengasse, Bern. Verhandlungen: 1. Protokoll der letztjährigen Hauptversammlung; 2. Jahresbericht für 1935; 3. Jahresrechnung 1935 und Jahresbeitrag für 1936; 4. Wahl des Vorstandes und der Rechnungsrevisoren; 5. Arbeitsprogramm 1936; 6. Beschlussfassung über Herausgabe von Kurvenkärtchen für Reliefbau in der Schule; einführendes Referat von Herrn Dr. Max Nobs, Neuenegg; 7. Kurse des Schweiz. Vereins für Knabenhandarbeit 1936 in Bern, verbunden mit 50jährigem Jubiläum des Vereins. Mitteilungen von Herrn Dr. Guggisberg, Schulvorsteher, Bern, Präsident des Schweiz. Vereins für Knabenhandarbeit; 8. Unvorhergesehenes. Mit Rücksicht namentlich auf Punkt 6 erwartet der Vorstand zahlreiche Erscheinen der Mitglieder.

Sektion Burgdorf des schweizerischen Lehrerinnenvereins. *Jahresversammlung* Samstag den 8. Februar, um 14 Uhr, im Kasino Burgdorf. Jahresbericht und Rechnungsablage; Jahresprogramm; Wahl von Delegierten in die kantonale Arbeitsgemeinschaft; Wahl der Rechnungsrevisorinnen; Verschiedenes; Vortrag von Frl. A. Keller, Basel: «Vom Märchen erzählen». Zvieri. Mitglieder und Gäste sind herzlich willkommen.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. *Hauptversammlung* Sonntag den 2. Februar, um 13¼ Uhr, im Hotel Bahnhof, Konolfingen. «Gesellige Zeit» und rotes Liederbuch mitbringen!

Lehrergesangverein Interlaken. Nächste Uebung Mittwoch den 5. Februar, um 15¾ Uhr, im Schulhaus.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. *Probe* Donnerstag den 6. Februar, um 17 Uhr, im Hotel Bahnhof.

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächste Uebung Donnerstag den 6. Februar, um 17 Uhr, im Hotel «Bahnhof» in Lyss. Konzertliteratur mitbringen.

Lehrergesangverein Oberaargau. Nächste Probe Freitag den 7. Februar, um 17½ Uhr, im Uebungssaal des Theaters in Langenthal.

Lehrerturnverein Emmental. Uebung Samstag den 8. Februar, um 14 Uhr, in Langnau; Halle beim Sekundarschulhaus. Bodenübungen und Spiel.

PPPP
A P P P E IANOS

KRAMGASSE 54 · BERN
BERNER ALLEINVERTRETUNG:
BURGER & JACOBI

Blüthner, Pleyel, Steinway & Sons, Schiedmayer, Thürmer

Elegante
Damenschuhe
in Spezialausführung.



Bally-Vasario Schuhe

Dunkelkammerstoff

Zum Verdunkeln der Projektionsräume

Satin schwarz, 140 cm breit, garantiert lichtundurchlässig, geeignet sowohl für Storen wie Vorhänge. Muster verlangen!

Sänger & Co., Handweberei, Langnau (Emmental)

24

Theaterstücke

für Vereine stets in guter u. grosser Auswahl bei

Künzi-Locher AG, Bern

Auswahlsendungen

339

Beitrag des Zeichenunterrichts an die Erziehung zur Arbeit.

Eröffnungsvortrag von Fr. Braaker.

Wir Zeichenlehrer sprechen lieber mit den Händen als mit dem Munde. Auch sind wir auf dem Gebiete der Sprache und der philosophierenden Pädagogik bloss Sonntagsjäger. Die Ortsgruppe hätte trotzdem gerne vortragsweise etwas geboten. So versuchen wir denn, Ihnen einiges vorzubringen, das uns beschäftigt und das Sie vielleicht interessieren kann, weil es das Fachliche mit dem Allgemeinen verknüpft.

In der allgemein bildenden Schule ist jede Unterrichtsfrage eine Erziehungsfrage. Jede Erziehungsfrage aber ist zuerst eine Lebensfrage. Wir hätten demnach eine Stellung zum Leben als Ganzes zu beziehen, daraus müssten sich die Grundsätze für die Erziehung ergeben, und hernach wäre zu zeigen, wie der Zeichenunterricht seinen Beitrag zu leisten vermag.

Dass « die Arbeit » in der Mitte unserer Betrachtung steht, dürfte sich bald als natürlich erweisen. Der Begriff « Arbeit » soll am gegebenen Ort nicht ohne Klärung bleiben.

*

Wir stehen klein und stille vor dem unendlichen Geheimnis des Lebens.

Das Bewusstsein — das Bewusstsein unserer Winzigkeit ist unsere Grösse. Es macht uns schon stolz und reich, wenn wir in der lebendigen Welt ein *Bild* des Geheimnisses sehen können.

Jedes organische Wesen ist ein Ganzes, ein Unteilbares, ein In-dividuum. Seine Teile sind undenkbar ohne das göttliche Band, das sie zur Einheit schafft, und das Ganze kann nur durch die Teile da sein. In jedem Organismus waltet *ein Gesetz*, und alle Teile sind Erfüller dieses Gesetzes. Und wenn ein Teil krank ist oder unentwickelt oder müde, so ist das Ganze gehemmt und kann nicht vollkommen in Erscheinung treten. Es bleibt Fragment. Doch hat jeder Teil das Streben nach Gesundheit und Vollkommenheit in sich um *in dem Ganzen für das Ganze* stark zu sein. Leben heisst leidend sein oder tätig sein, oder beides zugleich. Die Funktion zeigt sich in der Form. Lebendige Form ist Abbild des passiven oder aktiven Seins. Griechische Bauwerke wirken deshalb so unerhört lebendig, weil alle Bauteile auf Darstellung ihrer Funktion hin gebildet wurden. Form und Funktion sind notwendig miteinander verbunden. So kann Lebendiges nur erfasst werden, wenn es als

Pulsierendes, Werdendes, Wachsendes, Leidendes, Tätiges, immer sich Wandelndes genommen wird. Bleibend ist das Gesetz, ewig wechselnd ist seine Erscheinungsform. Aus tausend Einzelbildern erschliesst sich das Gesamtbild. Grosse Künstler vermögen aus der Augenblickserscheinung das Gesetz zu erfassen und darzustellen. Indessen trägt auch jeder Teil und das Unfertige den Stempel des Ganzen und zeugt dafür. Ich lese den Schluss von Gottfried Kellers Schillerprolog:

Ein grosser Torso ists, den heut wir feiern,
Dem allzufrüh das grosse Leben brach;
Und unermesslich ist, was ungeschaffen
Er mit hinab zur Nacht des Todes trug!
Doch jeder Teil von ihm, der uns geblieben,
Birgt in sich eine Welt urweiser Schönheit,
Vollendet ans Unendliche sich knüpfend
Und lehrt uns so zu handeln, dass wenn morgen
Ein Gott uns jählings aus dem Dasein triebe,
Ein fertig Geistesbild bestehen bliebe.
Was unerreichbar ist, das rührt uns nicht,
Doch was erreichbar, sei uns gold'ne Pflicht!

Das führt uns zum Menschen als dem Geschöpf, dem auch ein *Wille* gegeben ist, an einem Bilde zu arbeiten, dem ein Bewusstsein gegeben ist, seines und das Gesetz anderer Geschöpfe zu erahnen und zu erkennen, und dem daraus die Verpflichtung zukommt, mit klarem und hartem Wollen nach der Erfüllung des menschlichen Wesens zu trachten. Erziehung, Bildung, Kultur haben keine andere Aufgabe, als ihm dabei behilflich zu sein.

Am unmittelbarsten spürbar wird ein Wesen durch sein Tun und Lassen, durch die Art und Weise seines Tätigseins, seines Ertragens, seines Schaffens. Zurückgelassene Spuren daran sind seine Werke. Als Kunstwerk wird die durchgebildete Persönlichkeit oder eine Folge davon bezeichnet, wenn eine hohe Stufe der Erfüllung erarbeitet ist. Ich zitiere Goethe:

« Denn indem der Mensch auf den Gipfel der Natur gestellt ist, sieht er sich wieder als eine ganze Natur an, die in sich abermals einen Gipfel hervorzubringen hat. Dazu steigert er sich, indem er sich mit allen Vollkommenheiten und Tugenden durchdringt, Wahl, Ordnung, Harmonie und Bedeutung aufruft und sich endlich bis zur Produktion eines Kunstwerkes erhebt. »

Von wirklichem grossem Kunstwerk ist nun freilich bei unserer « Knirpsigkeit » — das Wort stammt von Jakob Burkhard — wenig die Rede. Indessen ist die geringste Arbeit vom höchsten Kunstschaffen nur *grad* verschieden, nicht *art* verschieden. Der *Vorgang* der Arbeit ist auf allen Stufen und in allen Berufen ein und derselbe: ein Vorschreiten vom Rohen zum Gebildeten, vom Ungeformten zum Geformten, vom Zufälligen zum

wahrhaft Notwendigen, vom Ungeordneten zur Ordnung und zur Harmonie.

Man kann auch sozusagen rückwärtsgehen und darf behaupten, dass die geringste Arbeit mit dem ganzen Einsatz gemacht werden kann und soll und dass sie dadurch so gut wie der Täter in die adelige Sphäre echten Menschentums erhoben wird. «Vielleicht», sagt Stammler, «ist nichts der Mühe wert, dass es gemacht wird. Aber alles, was gemacht wird, ist der Mühe wert, dass es recht gemacht wird.» Gehen wir in diesem *Wenn* schon — *Denn* schon, noch einen Schritt weiter: tun wir alles, soweit die Kraft reicht, mit *ganzem Leib* und *ganzer Seele*, so stellt es sich auf die Stufe künstlerischer, also totalitärer Lebensempfindung. Man kann Geschirr abwaschen, Treppen fegen, Schuhe putzen, schmutzige Kinderwäsche waschen mit der gleichen Liebe, mit der gleichen ruhigen Sachlichkeit, mit dem ähnlichen Gestaltergefühl wie der schaffende Künstler. Das Handwerk bedarf keines erhebenden Wortes.

Wo liegen nun die Wurzeln des Schaffens? Sie kennen das prächtige Gebäude Friedrich Schillers. Der Mensch fängt an mit dem blossen Leben, um zu endigen mit der Form. Als erstes wird Gesetz der *sinnliche Trieb*, als zweites der *Formtrieb* und als Vereinigung beider der *Spieltrieb*.

Das kleine Kind ist vollständig willenlos hingegen dem Körper, der Nahrung, der Wärme, dem Licht, dem Tasten, dem Schauen. Die Fähigkeit der Aufnahme durch die Sinne muss fort und fort gesteigert werden, die Sinne müssen verfeinert, ausgebildet, untrügllich werden. Wir brauchen sie als Grundlage jeder Arbeit, jeder Erkenntnis. Und erhalten muss bleiben die Tätigkeit der vorurteilslosen, unbefangenen *ganz* — menschlichen Hingabe an eine Sache. Man muss sich die Fähigkeit erhalten, sich wie ein Kind an etwas zu verlieren, sich zu berauschen, sich wie eine Katze in der Sonne zu recken, im Wasser, im Schnee sich locker hinzuschmeissen. Wer das kann, hat die halbe Erkenntnis, hat das halbe Handwerk als Gefühl für Stoff und Werkzeug, hat die halbe Freiheit und die halbe Kunst.

Die andere Hälfte ist das *Gestalten*, das Formen. Die formende Tätigkeit beginnt mit dem Augenblick, wo die Welt als Material betrachtet wird, als etwas, das man verwandeln muss, das man ausbilden muss. Alles ist Material: die Stoffe, das Ich, das Denken, die Sprache, die Vorstellungen, die Beziehung zu Menschen und Tieren, alles. — Die Tätigkeit des Formtriebs muss von einer Fähigkeit zu einer Fertigkeit gesteigert werden.

Sinnlicher Trieb und Formtrieb wirken zusammen im *Spieltrieb*. Spiel ist Arbeit und Arbeit Spiel, wenn der Mensch beim Schaffen im Voll-

genuss seiner Kräfte schwelgt — die Sinne ganz wach und hingegen dem Stoff — der Formtrieb in äusserster Anspannung. Im Schaffen ist der Mensch frei, der Widerstand des Stoffes ist eine Notwendigkeit, der Geist durchdringt den Stoff, und der Stoff, der Gestaltete, hebt die Idee ins Dasein. Ein Dank dem Widerstehenden! Das ist Arbeit: Wachsen durch den Gebrauch aller Kräfte.

Hier wäre der Ort festzustellen, dass die Arbeit eine Entwürdigung, eine Entfremdung erfährt, wenn sie bloss für ein Teil-Menschliches — Nutzen, Erwerb — aufgeboten wird oder werden muss, wo der Sinn der Triebetätigung ausserhalb der Triebe, also in einem Wesensfremden, liegt. Das Problem ist mit dem Wirtschaftlichen verknüpft; wir können es hier nicht weiter verfolgen.

Also Ziel: Der Doppeltrieb in Tat. Nur durch Tätigkeit entsteht Form, nur durch Arbeit, nur durch Gestaltung werden Ideen in die Wirklichkeit gehoben.

Funktion und Form sind eines. « In der Sprache liegt nicht ein Ausdruck des Seins vor, sondern eine Form des Seins, » sagt Konrad Fiedler.

Singen, sprechen, denken, zeichnen, malen *sind* die Sache — die *Tätigkeit*, im *Tätigkeitswort* enthalten ist das Wesentliche, ist das Wachsen vom Erlebnis zur Gestalt, vom Stoff zur Form, von der sinnlichen Aufnahme zur Abstraktion — ist die *Arbeit*. Das Erzeugnis ist erstarrter Zustand, gut als Stufe, hinaufzusteigen.

Ist die Arbeit Weg und Ziel, könnten wir nicht kurzerhand das Erziehungsprogramm in die zwei Worte fassen: « Lerne arbeiten »? Der norddeutsche Bauer sagt vom Studenten: « Er will studeeren lörn ». « Er wott ga lehre studiere. »

Was braucht man zum Leben? Man braucht unbefangene, feine, ausgebildete Sinne, Versenkungskraft, Konzentration des Willens und den einfachen Wunsch, aus den gegebenen Tatsachen das naturgemäss Beste zu machen, als irgend möglich ist. Und wer die Sache will, will auch den Weg. Wer skifahren will, will auch das Training.

Ich fasse zusammen: Du ebst. Mache dich vollwertig. Der Weg dazu ist die Arbeit. Das Ziel liegt im Weg. Sache ist Sache, Handwerk ist Handwerk, Kunst ist Kunst — nicht Geld, nicht Glaube, nicht Ruhm, nicht Glück. Baue!

Indem ich baute, warf er lächelnd hin, habe ich mich, glaube ich, selbst gebaut.

Im «Eupalinos» von Valery.

Liegt in der Arbeit Weg und Ziel, so ist vorleben und einführen in eine *Arbeitsmethode* die Aufgabe des Lehrers. Die Methode ist sachlich in bezug auf das Kind und in bezug auf das Werk, d. h. vor allem, dass die Aufgabenstellung der naturgemässen Stufe entspricht, kurz, nicht zu früh den Intellekt herausfordert, sondern aus dem *Greifen* zum *Be-greifen* kommt, vom Seiltanzen zu

den Gleichgewichtsgesetzen, vom Erleben zur Abstraktion.

Wir prägen den Arbeitsvorgang in die Worte:

Wie nehme ich auf?

Wie packe ich an?

Wie führe ich durch?

Und wenn wir diese drei WIE an vielen Stoffen erarbeiten und erproben, so müsste das eine selbständige und tüchtige Lebensart vorbereiten. Das geschieht in jedem Fache.

Wir haben vom Zeichenunterricht zu sprechen. Besonderes Ziel ist die Verwirklichung von Gesichtssinnesvorstellungen, wie der Fachausdruck heisst. Er ist zu eng; denn das Grunderlebnis kann auch ausserhalb des Auges liegen: in der Bewegung, im statischen Empfinden, im Ohr, in den Fingerspitzen usw. Das ist ja alles nicht zu trennen, indessen: man zielt auf sichtbare Darstellung.

Auch das Aufnehmen, Anpacken und Durchführen ist kaum zu trennen. Es geschieht jeden Augenblick von neuem durcheinander. Da ist wohl das erste Sichgegenüberstehen, das Sich-hineinbegeben ins Objekt, sich selbstvergessend, sei es Farbe, sei es Form, sei es Linie, sei es Raum, sei es Licht. Dann kommt das Fragen nach Herkunft, Schicksal, Entstehungsweise, Zweck. Es ist das Suchen nach der Notwendigkeit, nach dem Charakter, nach dem Gesetz des Gegenüber. Man will es ganz erfassen im tiefsten Kern und schiebt beiseite alle Zufallslichter. Das Werkzeug wird gewählt auf Grund der Sache, das Werkzeug, das allein geeignet, in diesem Fall zu dienen. Das Werkzeug ist geweihtes Gut. Es ist Bestand von unserm Selbst wie Hand und Aug. Es will gepflegt, geliebt und fast gekostet sein. Ich nehme den kleinen Pinsel in die Hand — vergesse Welt und Ich — es gilt. Die Sache hat mich ganz. Sie lässt mich nicht mehr los. Sie will ganz durchgedacht, ganz durchgebildet sein. Es kommt, was Rainer Maria Rilke vom Dichter fordert: Dieses «Hart in die Worte sich zu verwandeln, wie sich der Steinmetz einer Kathedrale verbissen umsetzt in des Steines Gleichmut.»

Sie können den Gang mit der *Farbe* machen. Das Kleinkind sollte man fast in der Farbe plant-schen lassen können. Aus dem rauschhaften Wühlen in dem wandlungsfähigen Nass steigt die Wahl. Der erste Schritt ist frei. Der zweite gebunden. Das Bedürfnis nach Schulung des Farbauftrages und der Farbmischung muss gestillt werden. Aus der Wahl wächst die Ordnung und die Lehre, und helfen zum Fortschreiten nach der Harmonie, nach der Einheit der Vielheit. Sie sehen im Obersaal einen schönen Lehrgang von Kollegin Hannah Egger.

Nebenher geht die Erfahrung, dass ein Tropfen viel sein kann, dass dünn und dick, stark und

schwach, trüb und klar Werte sind, die abgewogen werden müssen. Dreckiger Pinsel malt dreckig. Die Jesuitenmoral ist also falsch. Eine Lehre fürs Leben, eine Lehre für die kleine und grosse Politik.

Die Forderung zu strenger Harmonie wird verstärkt durch die Herstellung kunstgewerblicher Arbeiten, wo auch immer die Bereitstellung der Werkzeuge, die schrittweise Durchführung der Arbeit erzieherisch wirken. — Eine ähnliche Reihe kann vom Modellieren gegeben werden. Am Anfang steht wieder die Freude am formfähigen, lebendigen Material. Man drückt, es gibt eine Höhlung, das ist Logik, das zwingt zu Folgerichtigkeit. Den Stoff bereiten: Lehm kann zu nass oder zu trocken sein, er kann lang oder kurz sein, fett oder mager, gelb oder blau. Durchkneten fordert ganze Aufmerksamkeit und Körperkraft. Nun wird aufgesetzt, das feuchte Element ist willig, zu willig, langsam wächst das Kennen, man spürt hundert Möglichkeiten in den Fingerspitzen, die Forderung vom Zusammenwirken von Zweck und Form wird klar, die Vorstellung des Anfangs verändert sich, wird weiter entwickelt, wird immer strenger in Materialgerechtigkeit. Modellieren — eine schöne Sache. Man spürt die Augen in der Hand. So prüft der Schreiner seine Säge, der Metzger sein Messer; so hält die Mutter im Dunkel das Kind; so ertastet der Arzt die böse Stelle im Gedärm. So wächst Gefühl für das Organische aus der Bewegung, aus dem Werden, aus dem Ringsherum und Auf-und-Ab mit Hand und Auge. Wir dürfen hier vielleicht noch sagen, dass aus tiefer Materialkenntnis auch Menschenkenntnis werden kann und Sinn für das, was möglich ist, und wie es nur erreichbar ist durch unermüdliche Arbeit.

Die Krone menschlicher Bildung ist *das Mass*. Das Handeln nach Gesetzen der harmonischen Proportion. Das Wissen um die Weisheit, dass das Wesen eines Dings im Spiel der grossen und kleinen Teile, im Zwischendringen liegt. Was ist ein Ton allein, was ist ein Ding allein, was ist ein Mensch allein? *Beziehung* gibt die Farbe. Verhältnis, schönes, gibt dem Grossen und dem Kleinen den eigentlichen Sinn.

Das Gefühl für gutes Mass ist nur die Frucht von vielen Jahren. Es ist der Anfang und das Ende für alles, was den Anspruch auf Gestalt erhebt. Der Zeichenunterricht versucht den Sinn für gutes Mass in jeder Stunde zu bilden. Jeder Buchstabe, jedes Wort, jedes Blatt, jede Verzierung, jede Farbengruppe, jedes Gebäude, alles und jedes lebt davon. «Es gibt Gebäude, die sind stumm, andere sprechen, und noch andere, ganz wenige, die singen, heisst es wieder bei Valery, und das Streben geht dahin, alles zum Singen bringen. Dass jedes Ding ein Lied sei auf die Vermählung von Sinnlichem und Geistigem, auf die Freundschaft von Dionysos und Apollo.

Das Gefühl für gutes Mass ist notwendig nicht nur im Künstlerischen, es ist das Notwendigste im alltäglichen Leben. Der richtige Gebrauch der Werkzeuge, der richtige Verkehr zwischen Mensch und Sache, zwischen Mensch und Mensch hängt davon ab. Ob vom Erfinden und Wiedergeben schöner Verhältnisse im Zeichenunterricht etwas mitgenommen wird, aus der Schule ins Haus, ins Leben?

Ich glaube, wir können den Ring hier schliessen. Die Einheit, die das organische Wesen besitzt, muss auch im menschlichen Werke liegen. Das Gefühl dafür wird durch die Arbeit entwickelt, und der Zeichenunterricht versucht seinen Beitrag zur Schulung zu geben.

Im Heiligen von Conrad Ferdinand Meyer steht der Satz: « In jeder, auch der geringsten Kunst, ist ein Ziel der Vollendung verborgen, das uns ruft und lockt, ihm sehnsüchtig Tag und Nacht nachzuziehen. »

Dass es uns gelänge, diese Sehnsucht glühend zu erhalten fürs ganze Leben! Dass es uns gelänge, durch das kleine Geschaffene den Wunsch zu wecken für das Grosse und Leben-bauende. Dass es uns gelänge, die einzige Liebe zu wecken für die stille Arbeit.

Ausstellung von Schülerzeichnungen aus Klassen von Mitgliedern der Ortsgruppe Bern der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer

in der Berner Schulwarte.

Die Eröffnung dieser Ausstellung hatte am letzten Samstag ein auffallend zahlreiches Publikum angezogen. Wir wollen diese erfreuliche Tatsache gerne dem vermehrten Interesse zuschreiben, das dem Zeichnen als Ausdrucksfach und als Grundsatz richtigen Arbeitsschulbetriebes zukommt. Die Ausstellung möchte die erzieherischen Aufgaben des Schulzeichnens ins richtige Licht stellen, die Verwirklichung neuzeitlicher Auffassungen zeigen und wenn möglich auch den einen oder andern Weg in die Zukunft weisen. Diesen Zweck der Ausstellung umschrieb in seiner Begrüssungsansprache Herr Schulinspektor Dr. W. Schweizer im Namen der Schulwarte.

Dann hielt Herr Zeichenlehrer Fritz Braaker den Eröffnungsvortrag über « Beitrag des Zeichenunterrichtes an die Erziehung zur Arbeit », der an der Spitze unserer heutigen Nummer steht. Ueber die Ausstellung selbst berichtet in dieser und in der nächsten Nummer je ein fachkundiger Kollege.

F. B.

Die Ausstellung im Südsaal.

(Volksschule 5. bis 9. Schuljahr.)

Die hier ausgestellten Arbeiten stellen uns eindringlich vor das Problem der *Führung im Zeichenunterricht*.

Seit der Kampfansage an den Naturalismus war das Schulzeichnen einer Reihe sich bekämpfender Bestrebungen ausgesetzt: kindliches Gestalten, rhyth-

misch-motorische Beeinflussungen, Farbe-Tonunterricht. Neue Theorien und Methoden tauchten auf, neue Papier-, Feder-, Druck- und Farbtechniken kamen zur Verwendung. Sollte man zugreifen oder abweisen?

Die Erforschung der Kinderzeichnung brachte die Forderung des altersstufengemässen, echten Ausdrucks. Sie stellte sich in Gegensatz zu der Auffassung, das Kind habe sich in etwas Gegebenes einzuarbeiten, um die Erwachsenenstufe zu erreichen. Wachsenlassen oder anpacken, war die Frage.

Nun zeigte sich immer mehr das Bedürfnis einer Sammlung der Auffassungen. Die auf dem rein kindertümlichen Ausdruck beharrenden Pädagogen mussten einsehen, dass sich mit der Pubertät grosse Schwierigkeiten in der Weiterführung einstellten: Die naiv-kindliche Darstellung verstummte plötzlich.

Andrerseits mussten sich alle Gruppen mit den Ansichten eines Kornmann, Kolb, Rothe oder Ettel auseinandersetzen, wenn sie nicht festfahren wollten.

Unsere stadtberner Zeichenlehrer haben sich gehörig umgeschaut. Ihre Ausstellung im Südsaal zeigt viel Neues. Dieses Neue ist aber nicht Einzelversuch, sondern organisch eingebaut in die Aufgabe: Ausbildung der geistigen Kräfte des Kindes. Hierin liegt der Akzent der ganzen Schau. Nicht zusammenhanglose Höchstleistungen werden gezeigt, sondern methodische Reihen, die dem Beschauer den Weg des Erarbeitens deutlich vorstellen.

Die Arbeiten sind nach Knaben und Mädchen geteilt. Die Trennung ist begründet durch verschiedene Veranlagung und ungleiche Aufgabenstellung. Das Knabenzeichnen ist durch das Berufszeichnen gebunden, das Mädchenzeichnen führt zur Nadelarbeit. Während bei den Mädchen an mehreren Beispielen eine Weiterführung der zeichnerischen Entwürfe bis zur Handarbeit vorliegt, ist auf der Knabenseite nur eine einzige Aufgabe praktisch ausgeführt. (Blumenstäbe.)

Nun zu den Einzelheiten. Die *Knabenarbeiten* zeigen beim Eingang rechts zwei Aufgaben aus dem schmückenden Zeichnen: Randverzierung in Verbindung mit Schrift und Entwicklung ornamentaler Formen. Sie stehen in der Reihenfolge vom Einfachen zum Schwierigen fortschreitend und führen namentlich in den Glückwunschkarten zu schönen Ergebnissen.

Linker Hand ist das Eindringen in die Farbe dargestellt vom bloss zufälligen Farbspiel zu überlegten Farbmischungen und Zusammenstellungen.

In der ersten Koje dominiert die Rückwand mit Darstellungen aus der Phantasie; es sind ausdrucksvolle Gebilde. In der Mitte aber mahnt ein strengsachliches Blatt: Hierhin führt der Weg! Phantasie in der Ordnung, Unterstellung des Zufälligen unter den Willen!

Ein Dutzend Blätter führen in die ersten Schwierigkeiten des Landschaftszeichnens ein. Tierdarstellungen lassen ahnen, wie schwer es ist, das Typische einer Form oder Bewegung zu erfassen. Abwandlungen von Mützen- und Lampenschirmformen fördern die Erfindungsgabe. Eine ganze Wand gibt eine überzeugende Einführung in die Perspektive, von der Vorstellungsschau zur bewussten Perspektive, nicht als Errechnung, sondern als Empfindung aus der Linie. Schliesslich

werden wir, von der Wölbung der Stechschaufel ausgehend, durch interessante Versuche in die Bauart verschiedener Brücken eingeführt.

Die *Mädchenarbeiten* nehmen drei Kojen in Anspruch. Die eigentliche Domäne ist hier das schmückende Zeichnen: Kreuzstichmuster, freie Flächenmuster, Stempeldrucke und Schablonen, die in der Reihung sehr geschmackvolle Füllungen geben. Farbstudien gehen nebenher. Die Versuche auf Papier führen zur Anwendung: Prächtige Buchhüllen und Stoffbänder; auch die Arbeitsschule baut weiter: Servietten, Essmännelchen und Untersätzchen. Hier wird sich mancher Nichtfachlehrer über die technische Ausführung gerne beraten lassen.

Ein weiterer Raum zeigt die kindliche Formgestaltung in menschlicher Figur, menschlichem Kopf, Tier, Phantasie-, Beobachtungs-, Gedächtniszeichnung. An die am unmittelbarsten sprechenden kindlichen Darstellungen wird angeschlossen; bei ihnen wird erlauscht, in welcher Richtung der nächste Schritt verlaufen muss. Es ist ein gutes Zeichen für den Unterrichtsricht, wenn trotz starker Führung in den Arbeiten aller Stufen noch soviel von der ursprünglichen Ausdruckskraft gerettet werden kann. — Nur der Kartmann in der Ecke schüttelt missvergnügt seine Glieder. Schau links und rechts, Geselle, siehst du, wie das tanzt und kugelt, blüht und sprüht! Da macht auch er einen Hopser und lacht mit. Na, so lasse ich mir's gefallen!

Die letzte Kojen ist dem Naturzeichnen eingeräumt: Baum, Tierfedern und Pflanzen sieht man in methodischer Folge von der kindlichen Vorstellungsform bis zur Zeichnung nach Natur. — Vergessen möchte ich nicht die schönen Silhouettenschnitte zu erwähnen. — Die Zeichnungen von Federn drücken etwas von der Eindeutigkeit ihrer Strahlenanordnung und ihrer Feinheit aus. Die Baumstudien, aber vor allem die Blumenbildchen, stechen nicht durch äusserlichen Prunk in die Augen, sondern werden einem lieb gerade wegen ihrer still-bescheidenen Schönheit. Diese Arbeiten sind die Frucht williger Einführung und Beobachtung. — Ein solcher Blumengarten, wie er diesen Schülerinnen zur Verfügung steht, wäre allerdings jedem stadtbernischen Schulhaus zu wünschen.

Am Schlusse unseres Ganges stellen wir mit Freude fest, dass uns die Aussteller dieses Saales viel Anregung bieten. Sie bringen Neues und Altbewährtes, einen Mittelweg suchend durch die noch nicht verebten Wallungen. Man kann sie beglückwünschen, dass sie diesen Weg so tapfer suchen und dabei zu so schönen Leistungen gelangen.

Werner Sinzig.

Naturschutz in der Praxis.

Wenn es draussen stürmt und schneit, sich Felder, Wälder und Berge mit einer hohen Schneedecke überziehen, beginnt eine böse Zeit für alles Getier, das in der schönen Jahreszeit überall den Tisch gedeckt fand. Dann kommen die Vögel in Gärten und Hofstätten und suchen aus Abfällen und Dargereichtem ihr gefährdetes Leben zu fristen. Seit Jahren haben wir unsere Kinder darauf hingewiesen, wie wir unsern gefiederten Freunden über die schlimme Not des Winters hinweghelfen können mit dem Erfolg, dass wir nun in Dörfern

und Weilern selten ein Haus antreffen, wo nicht an geschützter Stelle ein wohlbesetztes Futterbrett zu finden wäre.

Mit diesem Erfolg dürfen wir uns aber nicht zufriedengeben; noch andere Geschöpfe warten auf unsere Hilfe. Da ist vor allem das Rehwild, das unter der Unbill der Witterung besonders leidet. Unter der Schneedecke begraben liegen die saftigen Ranken des Himbeerstrauches. Die Tiere vermögen den Harschschnee mit ihren zarten Hufen nicht mehr auf die Seite zu schlagen und werden bei diesem Versuche wund. Die Kraft zur Flucht vor vierbeinigen Räubern schwindet. Hilfe tut dringend not. — In der Knabenschule schnallen wir die Bretter an, statt mit Skistöcken sind wir bewaffnet mit Gabeln, und nun geht's hinaus in den Wald. In kurzer Zeit sind ansehnliche Flächen Brombeersträucher blossgelegt. Zwei, drei Tage später fällt wieder reichlich Schnee, und wir beschliessen am nächsten Freinachmittag wieder auszuziehen. Diesmal trägt jeder nebst der Gabel noch einen mit duftendem, *staubfreiem, unvergorenem* Heu vollgestopften Rucksack. (Vergorenes Heu wird selten angenommen.) Zwei bringen sogar Hafergarben. (Der Vater hat's gerne gegeben, berichten die meisten.) Ein bekannter Jäger begleitet uns; er kennt die Winterstandorte. Er bringt ein altes Seiltuch mit. Draussen wird ein Teil des Heus in dasselbe verstaut und unter einer dichten Tanne aufgehängt, so dass die Tiere es leicht erreichen können. Das übrige Heu wird andernorts so hingelegt, dass es nicht eingeschnitten werden kann. Sobald wir Zeit finden, werden wir aus dürren Aesten Futterraufen erstellen. Ich verspreche den Knaben, ihnen einige Tage später die Rehe zu zeigen. — Diana hilf — und sie half.

Von jetzt an ist jeder der Jungen ein selbständiger Heger und weiss von seinem Futterplatz immer neue Beobachtungen zu melden.

Kollegen, nehmt euch auch dieser Art praktischen Naturschutzes an, ihr rettet zahlreiche Tiere vor dem Tode durch Ermattung, und was noch wertvoller ist: *ihr erzieht*. Sicherlich werden euch Wildhüter und Jäger gerne mit Rat und Tat an die Hand gehen. Ich kenne Kollegen, die von Jagdvereinen zum Zwecke der Wildfütterung auch finanziell kräftig unterstützt werden.

M.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Lehrerverein Bern-Stadt. Versammlung vom 22. Januar 1936. Zu Anfang konnten 18 im Laufe des Jahres neu eingetretene Mitglieder begrüsst werden. Dann beschloss die Versammlung (ungefähr 120 Anwesende = 20 %) nach Antrag des Vorstandes, auf eine Eingabe des Schulkreises Schosshalde einzutreten, die eine ständige Vertretung auch der kleinern Schulkreise im Sektionsvorstand zum Zwecke hat. Die dadurch bedingte Statutenänderung soll durch den Vorstand vorbereitet werden.

Als Hauptgegenstand folgte darauf die Behandlung des obligatorischen Themas «*Aufgaben und Wege einer zeitgemässen Lehrerfortbildung*». Als Redner hatte sich Herr Schulinspektor Dr. *Schweizer* gewinnen lassen. Er legte dar, welche Gründe die Weiterbildung des Lehrers fordern, welche Arten und Wege der Weiterbildung uns offenstehen und welche Stellung wir dazu einnehmen können und sollen. Er baute seine gesamten Ausführungen auf den *Begriff der Bildung* selbst: Dauernde Aufgeschlossenheit für die Werte unserer

Kultur, nicht Wissen, am wenigsten als « abgeschlossene Bildung ». Daraus ergaben sich unmittelbar bestimmte Einschränkungen der Bildungsmöglichkeiten der Seminarien, denen es niemals gegeben sein wird, fertige Lehrer ins Amt zu entlassen. Dieses Nichtfertigwerden des Lehrers liegt auch begründet im Wandel der Zeit, der fortwährend die Stellungnahme zu neuen Bewegungen auf dem Gebiete der Erziehung fordert. Fortbildung gebietet auch die rechte Berufsgesinnung, das Bewusstsein der Verantwortung vor Behörden, Eltern, Kindern, vor allem aber vor dem eigenen Gewissen. Fortbildung ist endlich auch nötig zur Erhaltung der eigenen geistigen Gesundheit, deren Vorbedingung der wohlthätige Wechsel aufnehmender, verarbeitender und gestaltender Geistestätigkeit ist, während Einseitigkeit in einer Richtung die seelischen Erkrankungen herbeiführen muss, deren verhängnisvolle Wirkungen auf Jugend und Schule wir alle kennen. — Die allgemeine Fortbildung des Lehrers soll eine werktätige Anteilnahme am kulturellen Werden seiner Zeit sein; sie erst befähigt ihn, bei seinen Schülern kulturfördernd zu wirken; ein Gebiet, das seiner persönlichen Befähigung entspricht, sollte darin mit besonderer Sorgfalt bebaut werden. Von Bedeutung ist dabei der Verkehr mit kulturellen Menschen ausserhalb des eigenen Berufskreises. Als berufliche Fortbildung bedarf der Lehrer der Kenntnis der bedeutendern neuzeitlichen Erziehungsbewegungen; er soll auch imstande sein, ihr Verhältnis zu den pädagogischen Klassikern und damit ihre Berechtigung zu erkennen. Unentbehrlich sind ihm weiter hinreichende Kenntnis der verstehenden Psychologie und der Kinderpsychologie besonders seiner Schulstufe, die er durch eigene Beobachtung beständig vertiefen soll. Zum beruflichen Rüstzeug gehört endlich die Vertrautheit mit den Unterrichtsformen und Arbeitsweisen, Lehr- und Lernmitteln, der Jugendliteratur und den zweckmässigen technischen Einrichtungen der Schule. — *Selbstbildung* ist der mühevollste, aber unentbehrlichste Weg der Weiterbildung. *Fortbildungskurse* können wertvolle Anregungen geben; sie bedürfen stets der Weiterführung durch eigene Arbeit; als Mittel einer persönlichen Weiterbildung sollen sie grundsätzlich frei sein; für die allgemeine Verbindlichkeit von *Einführungskursen* für Lehrmittel und Lehrpläne besteht eine gesetzliche Grundlage in dem Abschnitt über Wiederholungs- und Fortbildungskurse des Lehrerbildungsgesetzes von 1875. Der Zusammenschluss in *Arbeitsgemeinschaften* für besondere Ziele der Weiterbildung ist in den letzten Jahren immer eifriger gepflegt worden, beinahe ganz ausser Gebrauch gekommen dagegen das vorzügliche Bildungsmittel des kollegialen Schulbesuches. Die so notwendigen *Studienreisen* hängen leider viel zu sehr von den äussern Verhältnissen der Lehrerschaft ab. — Im Beharrungs- und im Veränderungstypus wurden die beiden Extreme ungesunder Stellungnahme zur Fortbildungsfrage gezeigt, die sich gegenseitig immer wieder das Material liefern, um in ihrer Einseitigkeit verharren zu können. Der Vortragende hatte auch den Mut darauf hinzuweisen, dass selbst die heute gesicherte Stellung des Lehrers sich oft als Satttheit und Mangel an beruflicher Hingabe auswirkt; ein ebenso offenes Wort kennzeichnete die Verstrickung in Sonderinteressen, denen gegenüber der Hauptberuf öfter als gut in zweite Linie rücken muss. Daneben fehlte es auch an gerechter Anerkennung richtiger Berufsauffassung und Leistung nicht. Das Schlusswort unterstrich nochmals die Grundsätze des Vortragenden: Offene Kritik aus Achtung vor dem Lehrerstande selbst; Bekenntnis zum Zeitgemässen unter Ablehnung alles Ueber-eifers und aller pädagogischen Betriebsamkeit; sinngemässe, fördernde Auseinandersetzung zwischen alter und neuer Schule in einem Geiste gegenseitiger Hilfe.

Der Beifall der Versammlung klang etwas weniger herzlich, als er einer freiwilligen, umfassenden Arbeit und einer aufrichtigen Gesinnung gegenüber hätte klingen dürfen; auch war es bis dahin glücklicherweise in unsern Sektionsversammlungen nicht der Brauch, einen Vortragenden durch

Zwischenrufe zu stören; der Berichterstatter und sehr viele Kollegen mit ihm betrachten das Vorkommnis wirklich als eine Ausnahme und nicht als eine Neuerung.

O. Fahrner begründete als Präsident des pädagogischen Ausschusses den Antrag des Vorstandes: Die Mitglieder sind in vermehrter Masse auf Weiterbildung zu verweisen. Die Frage des Obligatoriums der Einführungskurse für neue Lehrmittel ist zu prüfen. Vom Standpunkte des Praktikers aus wies er auf die vielen zwingenden Gründe hin, die vermehrte Weiterbildung vom Lehrer fordern, daneben aber auch auf die Eigenbrötelei vieler Lehrkräfte, durch die der Kritik an der Schule stets neue Nahrung zugeführt wird. Eine Uebersicht über die Aufgaben der nächsten Zeit gab ihm Gelegenheit, auf die Art hinzuweisen, wie die Arbeitsgemeinschaften der Schulkreise solche lösen können. Ihnen hauptsächlich würde auch die Durchführung der Einführungskurse zufallen, deren Obligatorium angestrebt wird; dieses ist notwendig, weil wir so wenig als irgend ein Arbeiter oder Gewerbetreibender an bewährten Neuerungen vorbeigehen können. P. Howald verlangte vom Standpunkte der Mittelschulen aus bessere Zusammenarbeit der Reihen und Konferenzen in erzieherischer Hinsicht, um die verhängnisvollen Folgen eines ausgesprochenen Fachlehrersystems zu vermeiden. Die *allgemeine Aussprache* war mehrfach abschweifend, dementsprechend lang und ermüdend. Man fühlte das Bemühen, von der Kritik an der eigenen Person und den Anforderungen an sie sachte auf andere Dinge abzulenken, die an unbefriedigenden Zuständen ebenfalls schuld sein könnten. Zwei Oberlehrern fiel die dankbare Aufgabe zu, namens der einstimmigen Lehrerschaft ihrer Kreise jedwedes Obligatorium von Kursen abzulehnen. Dass sie von einem der 18 Neueingetretenen unterstützt wurden, wirkte fast wie eine Entschuldigung stadtbernischer Unbekümmertheit. So war es denn auch umsonst, wenn ein Mitglied des Kantonalvorstandes bezeugte, dass die Anträge des Sektionsvorstandes durchaus mit den Bestrebungen der kantonalen Leitung übereinstimmen; denn diese wird durch die wachsende Mißstimmung gegenüber fehlbaren Aussenseitern in der Lehrerschaft immer mehr dazu gedrängt, nach schützenden Massnahmen für jene zu suchen, die schlecht und recht ihre Pflicht tun. Aber man wollte den Bernischen Lehrerverein nur als Gewerkschaft anerkennen und nicht als « pädagogisch-methodische Zwangskuranstalt ». So wurde denn zwar der erste Satz des oben mitgeteilten Vorstandsantrages einstimmig angenommen, der zweite dagegen mit grossem Mehr verworfen. Das ist bedauerlich; denn was nützt es der Lehrerschaft, eine platonische Liebe zu vermehrter Fortbildung zu bekunden, wenn sie im gleichen Augenblick ein Mindestmass von Verpflichtung nach dieser Richtung hin nicht anerkennen will? Hält sie wirklich ihre Kritiker in der Öffentlichkeit für so dumm, dass sie den Widerspruch nicht merken? Und ihm nicht die Deutung geben, die sie zur Verwirklichung ihrer Pläne für vorteilhaft halten? Am 19. Juni des vergangenen Jahres hat der gegenwärtige Präsident unserer Sektion bei der Eröffnung der Veranstaltung « Schule und Leben » öffentlich erklärt, dass die Lehrerschaft Pflichtvernachlässigungen auf keinen Fall entschuldigen oder gar in Schutz nehmen wolle; dass sie bereit sei, zur Abstellung von Mißständen das ihre beizutragen. Damals hat ihm niemand widersprochen. Um so mehr wird der Widerspruch zwischen jener Erklärung und dem praktischen Verhalten der Lehrerschaft von heute auffallen. Ob zum Nutzen der Lehrerschaft...?

Man kann über Fortbildungskurse denken, wie man will. Sicher sind ihre Möglichkeiten sehr beschränkt, und einzelne Lehrer gibt es, die ihrer überhaupt nicht bedürfen. Einer von ihnen hat das stolze Wort gesprochen: « Ich kann mir das ganze Kurswesen aus meiner Bildung wegdenken, ohne dass ihr Stand dadurch verändert würde. » Aber wir ändern? Im Munde der meisten von uns müsste das Wort einen sehr ironischen Sinn bekommen. Aber obligatorische Einführungskurse?

Es wäre ja töricht, von solchen einen wesentlichen Einfluss auf den Bildungsstand und die praktische Schularbeit erwarten zu wollen. Das tun ihre Befürworter auch nicht; aber sie sehen darin einmal eine selbstverständliche Anstandspflicht gegenüber allen, denen wir für unsere Amtsführung verantwortlich sind; sie sehen darin eine notwendige Ordnungsmassnahme und endlich eine rein egoistische Massnahme der Selbsterhaltung für die Schule und für ihre besorgten, ja selbst für ihre weniger besorgten Verwalter. *F. B.*

Sektion Oberaargau-Unteremental des B. M. V. Ende November versammelte sich die Sektion in Langenthal zu ihrer ordentlichen Herbstversammlung. Im Anschluss an die geschäftlichen Verhandlungen erteilte Kollege Mühlethaler, Sumiswald, Herrn Redaktor G. Landolf, Bern, das Wort zu seinem wirklich zeitgemässen Vortrag über: Die Zeitung, ihre Geschichte, ihr Wesen und ihre Verwendung in der Schule. Einleitend betonte der Referent die Schicksalverbundenheit von Schule und Zeitung und ihre gemeinsame erzieherische Aufgabe. In seinem ebenso fesselnden wie lehrreichen Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung der Zeitung wies er auf ihre ältesten Vorläufer, die Säger der historischen Volkslieder, die Uebermittlung der Neuigkeiten durch Boten- und Briefzeitung hin. Kurz vor der Reformations erlebte das Zeitungswesen (wenn man diesen Ausdruck für jene Zeit überhaupt verwenden darf) dank der Erfindung der Buchdruckerkunst eine ungeahnte Belebung. Im Jahre 1502 erschien die erste Zeitung nach unsern Begriffen. Andere folgten rasch nach. Handels- und Berichtshäuser stellten sich stoffvermittelnd in ihren Dienst. Zunächst erschienen sie als Einblattdrucke und anderthalb Jahrhunderte lang ohne Inseratenteil. Die älteste Bernerzeitung, die «Gazette de Berne», erschien zum erstenmal 1689 und verschwand mit dem Untergang der alten Eidgenossenschaft 1798 von der Bildfläche der Geschichte. Mit der Beifügung eines Inseratenteils, der ins Jahr 1661 zurückreicht, eröffneten sich der Presse neue Entwicklungsmöglichkeiten, die erst in neuester Zeit zur vollen Auswirkung gelangten. Die moderne Zeitung ist ein Produkt von Wirtschaft und Technik und Geist.

An Hand des reichen Anschauungsmaterials gewann man wertvolle Einblicke sowohl in die stoffliche als auch in die technische Entstehung der Zeitung.

Die Bedeutung der Zeitung für die Schule haben bedeutende Schulmänner und Erzieher wie Comenius und August Hermann Francke schon früh erkannt. Nicht allein in Wirtschaftskunde und Geographie verdient sie infolge ihrer Aktualität ihren Platz. Auch im sprachlichen Unterricht lässt sie sich vielfach verwenden. Die anregenden Ausführungen verfehlten ihre Wirkung nicht.

Es wäre zu wünschen, dass Kollege Landolf, den ja noch nicht allzu viele Jahre von eigener Schularbeit trennen, seine Gedanken über die Verwendbarkeit der Zeitung im Deutschunterricht im «Berner Schulblatt» zusammenfassend wiedergäbe. *H. W.*

Sektionen Aarberg und Büren des B. L. V. Die Mitglieder dieser beiden Sektionen fanden sich Donnerstag den 16. Januar zu einer Zusammenkunft in Lyss ein zur Besprechung des Sprachunterrichtes in der Volksschule. Vor den zahlreich Erschienenen orientierte Herr Schulinspektor Kiener über die neue Aufgabe. Verschiedene Eingaben an die Schulbehörden verlangen, man möchte dem Sprachunterricht vermehrte Aufmerksamkeit schenken. Wie früher an der alten Lernschule, so wird heute an der modernen Schule Kritik geübt. Wenn von den Lehrern der Gewerbeschulen von Bern und Biel von der Unbehilflichkeit der aus der Schule tretenden Jugend im schriftlichen Ausdruck gesprochen wird, so ist es unsre Pflicht, dies zu untersuchen und uns bei diesem Anlass erneut in die Aufgabe und Methode des Sprachunterrichtes zu vertiefen. In diesem Winter wird sich nun die Lehrerschaft der beiden Aemter in *Arbeitsgruppen* vereinigen, um den vielen

Stoff des Sprachunterrichtes zu studieren. Alle Gruppen werden in ihrer Arbeit den Stoff auswählen, der sich am besten eignet zur Erreichung des verlangten Zieles im Sprachunterricht. Man prüfe vornehmlich folgende Aufgaben: Erzählungen, Beschreibungen, mündlicher Aufsatz, Belehrung in der Gestaltung, auch beim Brief (Musterbrief), Korrektur der Aufsätze, Ersatzausdrücke für Worte wie tun, machen, dann, usw. Literatur.

Wenn im Laufe dieses Winters sich alle mit dieser Aufgabe intensiv beschäftigt haben, so werden spätere Kurse in diesem Gebiete unser Studium abschliessen. Man darf die Wichtigkeit des Sprachunterrichtes bei all den Kursen für Turnen, Gesang, Zeichnen usw. nicht vergessen. Doch die Anschaffung neuer Lehrmittel für die Hauptfächer bedingt, dass wir uns in nächster Zeit wieder diesen Hauptfächern in vermehrter Masse zuwenden. *H. F.*

Sektion Nidau des B. L. V. Am 15. Januar versammelten sich an die 30 Mitglieder unserer Sektion, um die *Telephonzentrale Biel* zu besichtigen. Einleitend erklärte der Betriebschef, Herr *Schaltenbrand*, den technischen Aufbau der automatischen Telephoneinrichtung und die Vorgänge in den Umschaltstationen. Dann führten uns die Herren Schaltenbrand und Bargetzi durch alle Räumlichkeiten der Zentrale; vom Raum mit den vielen Akkumulatoren über die Transformstation ins Zimmer der Telephonistinnen, wo ständig kleine Lampen aufleuchteten und für uns Laien eine unverständliche Sprache führten. — Im obern Stockwerk empfing uns ein starkes Summen und Klirren. Es war die Halle, in welcher sämtliche Telephondrähte angeschlossen sind. Hier befand sich auch ein Anziehungspunkt für etliche Besucher; die Kartothek, in welcher die Krankheiten und Heilungen der Telephonapparate aller Abonnenten verzeichnet stehen.

Zum Schluss führte uns Herr Schaltenbrand noch einen Film vor: die Kabellegung in den Jurahängen und die Automatisierung der Telephonzentrale Grenchen.

Mit dem Gefühl, einen kleinen Einblick in einen grossen Betrieb getan zu haben und in warmer Dankbarkeit für die vorzügliche Leitung verliessen wir um 17 Uhr das herrlich durchwärmte Postgebäude und strebten unsern Penaten zu (oder auch nicht!). *M. R.*

Verschiedenes.

Jugendwandern — leicht gemacht durch das *Jugendherbergsverzeichnis 1936!* Die Auflage 1935 war schon vor Weihnachten vergriffen; darum musste das neue Verzeichnis schon jetzt erscheinen. Es berücksichtigt die neuesten Veränderungen und Verbesserungen im Schweizerischen Jugendherbergsnetz und ist der unentbehrliche Wegweiser in die weite Wanderwelt unserer Heimat für Jugendliche, Eltern, Lehrer und Jugendbandleiter. Das handliche Büchlein, für das Jahr 1936 in violetter Umschlag, gibt zuverlässig über jede einzelne der 190 Schweizer Jugendherbergen Auskunft und enthält neben Angaben über gültige in- und ausländische Herbergsausweise und andern wichtigen Wanderwinken die grosse Schweizer Wanderkarte, auf der die Jugendherbergen und viele Wanderpfade eingezeichnet sind. Die Haupttexte erscheinen in unsern drei Landessprachen und einige wichtige Stellen auch in englischer Sprache, weil in Grossbritannien und Amerika schon jetzt erfreulich viele Jugendliche die Absicht haben, durch die Schweizer Jugendherbergen unser schönes Wanderland kennenzulernen. Das Jugendherbergsverzeichnis 1936 kostet mitsamt der Wanderkarte Fr. 1 und ist bei den Kreisgeschäftsstellen des Schweizerischen Bundes für Jugendherbergen, bei der Bundesgeschäftsstelle (Zürich 1, Seilergraben 1) sowie in Sportgeschäften, Buchhandlungen und Papeterien zu haben.

Schulfunk. Mittwoch den 5. Februar: *Twingherren*, ein Hörspiel aus der bernischen Geschichte des 15. Jahrhunderts. Obwohl der Adel sich in Bern niederliess, verzichtete er doch

nicht auf die Herrschaftsrechte, besonders auf den Twing, der nicht unbeträchtliche Einkünfte brachte. Im Bestreben, seine Macht auszudehnen, geriet Bern in Zwiespalt mit diesen Twingherren, mit den Adeligen von Diesbach, von Wattenwil u. a. Das Hörspiel veranschaulicht diesen Zwist. Der herannahende Burgunderkrieg setzt ihm ein Ende, und darin liegt die Grösse jener Männer, dass sie angesichts der hohen Forderungen des Tages ihre eigenen Interessen hintanzusetzen. Als Vorbereitung der Sendung sei die Behandlung der Burgunderkriege empfohlen.

Mitteilung: Die deutschschweizerischen Radiostationen veranstalten im Monat Februar einen Wettbewerb. Die Schulfunkhörer werden eingeladen, die eine oder andere Sendung im Februar zu bearbeiten, d. h. Aufsätze, Zeichnungen, Rechnungen oder gar Bastelarbeiten über das Gehörte herzustellen. Für die besten Gemeinschaftsarbeiten einer Klasse werden Beiträge von Fr. 100, Fr. 60 und Fr. 40 an die nächste Schülerreise ausgerichtet. Es können sich aber auch einzelne Schüler von sich aus am Wettbewerb beteiligen; für sie liegen Naturalpreise (Armbanduhr, Photoapparat, Füllfederhalter und Bücher) bereit. Die Arbeiten sind bis spätestens 1. März an eine der Radiostationen von Basel, Bern oder Zürich einzusenden.

E. Grauwiler.

« Heim » Neukirch a. d. Thur. **Arbeitsprogramm für den Sommer 1936.** *Halbjahreskurs für Mädchen von 18 Jahren an.* Beginn Mitte April. Kursgeld Fr. 540. — Wenn nötig, hilft die Stipendienkasse mit kleinern oder grössern Beiträgen. Man verlange den ausführlichen Prospekt. Wir sind dankbar für Bekanntmachung dieser Kurse, besonders bei Mädchen aus dem *Erwerbsleben* und bei *Arbeitslosen*.

Ferienwochen für Männer und Frauen (Leitung Fritz Wartenweiler): 7.—13. Juni: Hausfrauen und Dienstboten; 12.—18. Juli: Italien, England, Abessinien und der Völkerbund; 11.—17. Oktober: Jeremias Gotthelf.

Mütterferien. Von Mitte April an können in unserem *Mütterferienheim* Mütter aus dem Erwerbsleben aufgenommen werden, auch solche mit kleinen Kindern. Kost und Unterkunft: Mütter Fr. 4. 50, Kinder Fr. 2. —.

Junge Mädchen, die ihre Ferien bei uns verbringen oder einige Tage und Wochen mit uns arbeiten wollen, Gäste, die das Haus besuchen wollen, sind ebenfalls willkommen. Kost und Unterkunft: Fr. 3. — bis Fr. 5. —. Auskunft erteilt gerne: *Didi Blumer*, « Heim » Neukirch a. d. Thur.

Konzert des Lehrergesangvereins Bern. Händels oratorium Belsazar, für Chor, soli, Orchester, Cembalo und Orgel, mit dem Lehrergesangverein Bern am 25. und 26. Januar vor die Öffentlichkeit trat, vermag schon stofflich zu interessieren. Auf der historischen Grundlage der Eroberung Babylons durch den Perser Cyrus und der biblischen Überlieferung einer geheimnisvollen Voranzeige des Untergangs baut sich der englische Text von Jennens auf, der von Zander schön und singergerecht in deutsches Gewand umgeformt worden ist. Es gibt darin Stellen von verblüffender aktueller, politischer Pikanterie, und man kann sich leicht 2—3 Staaten vorstellen, in denen die Aufführung dieses Oratoriums als zersetzend unterschätzt würde. Der dramatische Fluss des Geschehens reissst so mit, dass eine opernmässige oder mehr noch: eine filmische Darstellung (mit allen landschaftlichen und sonstigen realistischen Zutaten) einem mehr als einmal wie ein Ideal vorschwebt. Der von der Flammenschrift erschreckte Belsazar z. B., der sein « ha! » schreit und von dem der Chor behauptet, er sinke und sterbe... er steht flott und elegant da und blickt ins Notenheft. Händel selber, seine geniale Tonmalerei ist schuld, wenn der Hörer nebenbei sich solche Gedanken macht.

Der Dekadente Belsazar wurde von Alfred Grüniger, Tenor, mit gereifter Technik und Temperament, jedoch (wegen Heiserkeit?) stimmlich farblos und leer gesungen. Vielleicht gelang die Partie am Sonntag besser.

Herrlich sang Jo Vincent, Sopran, als Nitocris, die Mutter Belsazars, weihewoll, leuchtend, ergreifend ihre Worte als Seherin, Warnerin und Dulderin.

Dem ritterlichen Feldherrn Cyrus verlieh Felix Löffel die berauschte Pracht seiner bis ins kleinste überlegten und überlegenen, aus seelischen tiefen quellenden Kunst, die den einzelnen Lauten in ihrer möglichen Symbolik nicht weniger Beachtung schenkt als dem Gesamtbild jeder Arie.

Gobrias, der babylonische Ras Gugs, fand bei Werner Brand, Bariton, lyrisch verhaltenen Ausdruck. Der hier vor kurzem gewürdigten Stimme drohte ab und zu Gefahr, vom Orchester überdeckt zu werden; schade!

Den Propheten und schlauen Juden Daniel (wie gerissen er den Sieg Cyrus' ausbeutet!) sang Hans Gertsch, Bariton, mit edlem Pathos, und ebenso sympathisch gestaltete Paul Reber, Bass, die kleine Partie des Boten.

Max Zulauf am Cembalo und Traugott Jost an der Orgel fügten sich mit Feingefühl in die Aufführung, deren Instrumentalteil im übrigen beim *Berner Stadtorchester* in hervorragend guten Händen lag.

Der Chor, der spottende, rühmende, warnende, triumphierende, bestürzte, verzweifelnde, kriegerische, fromme Chor! Die grossartige, kunstfertige Schlichtheit und schlichte Kunst in Händels Thematik und Verarbeitung kam in all jenen Stimmungen beglückend und erschütternd zugleich zur Geltung. Damit legte der Konzertgebende Verein ehrenvoll Zeugnis ab von ernster Vorbereitung und hoher Stufe seines heutigen musikalischen Standes, und das gilt ebenso für die Männer- wie für die Frauenstimmen.

Dem Ganzen war August Oetiker wieder der Leiter, als den wir ihn kennen — ein Mensch mit einem kühlen Kopf und einer Feuerseele, deren Glut nach aussen drängt und, vermählt mit der Verstandeskühle, ausströmt in die alle, die dem erklingenden Werke dienen.

Die Französische Kirche war am Samstagabend sehr gut besucht. Das soll den Lehrergesangverein freuen. Cy.

Lehrer- und Lehrerinnen-Skikurs Grindelwald. Liebe Kurs Teilnehmer! Leider ist ein guter Vorsatz, den wir am Kurs gefasst hatten, nicht ausgeführt worden: die Sammlung zugunsten des Gratisskifonds. Wenn nun jeder seinen Ein-, Zwei- oder Fünffränkler auf Postscheckkonto Nr. III/10150 einzahlen würde, so wäre die gute Sache nachgeholt. Also vergesst es nicht! Ski-Heil!
Rotkäppeli.

Die Pestalozzifeier des Lehrervereins Bern-Stadt findet in drei Wochen, Samstag den 22. Februar statt.

Die Redaktion an verschiedene Freiwirtschaftler. Sie sind im Irrtum. Die Einsendung « Die Schweizerische Nationalbank als Krisenmacherin » ist nicht anonym. Sie ist die offizielle Antwort der Direktion Zürich der Nationalbank auf eine Besprechung des Kollegen Dr. H. Bracher in Nr. 29, in der am Schluss die Antwort der Nationalbank direkt gefordert wurde und zwar in einer Form, die sich die Redaktion noch zu mildern veranlasst fand. Schluss musste deshalb erklärt werden, weil beide Teile gleichermaßen zum Worte gekommen sind und weil das Berner Schulblatt ja keine Zeitschrift für Freiland-Freigeld ist, sondern oft Mühe hat, seinen eigenen Aufgaben zu genügen. Die Redaktion hat sich keine Vorwürfe zu machen. Sie lehnt die moralischen Zulagen in den freiwirtschaftlichen Zuschriften und vor allem die ehrenrührigen Anwürfe des entschiedensten ab und bleibt bei ihrer Schlusserklärung. F. B.

(Fortsetzung des deutschen Teils siehe Umschlagseite III.)

Die Lehrerkrankenkasse des S. L. V. dient insbesondere in seiner Krankenpflegeversicherung den Kolleginnen und Kollegen auf dem Lande und im Gebirge! Beitrittsformulare Lehrersekretariate Bern und Zürich.

Les classes primaires sélectionnées et l'école secondaire.

Extrait de la conférence faite par M. L. Lièvre, inspecteur des écoles secondaires, devant les membres du corps enseignant des écoles moyennes du Jura, à Moutier.

Les commissions scolaires et les membres du corps enseignant ne manquent jamais d'attirer l'attention de l'inspecteur des écoles secondaires sur l'insuffisance de la préparation des élèves, admis dans la classe inférieure, à leur sortie de la 4^e année de scolarité primaire. Malgré les examens d'admissions qui devraient constituer le tamis rejetant les élèves insuffisamment préparés, il n'en demeure pas moins, qu'après un mois ou deux d'expérience de leur classe inférieure, les maîtres de nos écoles constatent souvent qu'ils ont affaire à une équipe médiocre. Les enquêtes auxquelles on se livre parfois, au sujet de cette déficience du contingent annuel, sont d'un caractère fort délicat et sujettes à provoquer des conflits entre maîtres primaires et maîtres secondaires. Mais elles conduisent cependant assez généralement à dire que c'est le système éducatif qui porte la responsabilité des résultats déficitaires enregistrés.

En effet, comment donner un enseignement fécond à des classes surchargées, où, pêle-mêle, côtoient bons et mauvais élèves ou, plus exactement, élèves doués et élèves à compréhension lente ? Fatalement, ceux-ci retardent la marche normale de la classe, qui devient, pour les écoliers intelligents, un lieu d'ennui. Et si, d'aventure, un instituteur veut aller de l'avant avec les bons éléments en ignorant les autres, il abandonne, ce faisant, à leur triste sort, des enfants, qui, s'ils avaient pu bénéficier d'un enseignement à leur portée, se fussent développés d'une façon réjouissante. D'une manière ou de l'autre, l'organisation actuelle porte un préjudice certain à une notable portion des enfants confiés à l'école.

On a donc été conduit à envisager un autre système de répartition des enfants dans les classes, en les y groupant d'après leurs facultés, et en y réglant l'allure de l'enseignement de manière à ce qu'il soit profitable à tous. C'est ainsi qu'ont été constituées les classes sélectionnées.

Mais, comme tout système, d'apparence même parfaite, a ses imperfections, celui des classes sélectionnées en comportait également; de sorte que leur institution n'a pas manqué de déclencher de vives polémiques dans le monde pédagogique, et la question reste de toute actualité.

Aussi, pour étayer un jugement personnel sur cette importante question, ne pouvions-nous faire mieux que d'aller étudier sur place l'organisation de classes sélectionnées, leur fonctionnement et les résultats atteints.

Or, la ville de Vevey, ayant été l'une des premières localités de la Suisse romande à introduire

la sélection rationnelle des élèves des écoles primaires, nous profitâmes de l'invitation que nous avait faite le président de la commission scolaire veveysanne, M. Benjamin Schwar, conseiller national, pour nous documenter tout à loisir sur l'objet que nous avions en vue.

Avant de procéder à la visite des classes des différents degrés, primaire et secondaire, nous fûmes initié, au cours de deux conférences de MM. les directeurs de ces subdivisions, aux détails de l'organisation scolaire très complète des écoles veveysannes.

Cette organisation repose sur les prescriptions de la loi de 1930 et le règlement d'application de 1931.

Le degré primaire comprend :

- 1^o une section enfantine,
- 2^o une section primaire,
- 3^o une section ménagère,
- 4^o une section primaire supérieure.

La section école enfantine, quoique très fréquentée, n'est pas obligatoire. On y entre soit à cinq soit à six ans, pour en sortir à sept, âge auquel on fait son entrée en section primaire proprement dite.

C'est alors qu'intervient la répartition de ce petit monde entre les classes sélectionnées A et B, répartition que M. le président de la Commission des écoles nous explique en ces termes :

« Les classes A groupent les élèves à la compréhension et au travail plus rapides que ceux réunis dans les classes B: ajoutons qu'en tout temps, un élève peut être passé de B en A, si, dans son intérêt, il y a lieu de le faire, ou de A en B.

Un élève de classe A peut parcourir en quatre ans d'école un programme de cinq ans et être prêt, après avoir fait sa première année du degré supérieur de 11 à 12 ans, et non de 12 à 13 ans, à entrer en primaire supérieure, à 12 ans; ainsi les élèves peuvent déjà quitter l'école à 15 ans.

Il peut aussi, à la suite d'un retard, pour raison de maladie, passage trop tardif dans une classe A, par exemple, entrer en primaire supérieur à 13 ans seulement.

L'élève de classe B parcourt à l'allure qui lui convient, plutôt lentement, le programme ordinaire, allégé ici et là de ce qui pourrait être considéré comme non de première nécessité.

En général, il n'aime pas l'abstrait; il comprend facilement ce qu'il voit, touche, sent; les maîtres lui facilitent donc sa tâche en employant davantage avec lui qu'avec d'autres élèves des moyens concrets, à tous les étages de la scolarité; c'est pour cette raison, qu'à partir de la 5^e, y compris, les maîtres lui donnent des leçons de travaux manuels.

Dans ces leçons on éduque l'œil, la main; on mesure; l'élève prend confiance en lui, en ses

forces et ses capacités; des notions de géométrie, d'arithmétique, par exemple, qui lui paraissaient difficiles, pénétrèrent maintenant son esprit, après qu'il a mesuré, travaillé de la matière.

Une vingtaine d'élèves plus retardés que leurs camarades forment la classe spéciale de développement ou classe C.

Grâce à un enseignement individuel et des moyens spéciaux, impossibles à appliquer dans une classe ordinaire de 30—40 élèves, ces enfants peuvent se développer, lentement il est vrai, mais assez cependant pour qu'ils méritent qu'on s'occupe d'eux. Il est entendu que les enfants trop malades ou arriérés ne peuvent être admis dans cette classe. Le médecin en décide.

Chez les jeunes filles, il y a aussi les classes A, B et C.»

A cet exposé sommaire de l'organisation des classes sélectionnées de Vevey, il est logique de faire suivre l'explication du recrutement des éléments qui doivent constituer ces différentes classes. Nous avouons bien bonnement, que cette affaire nous est apparue dès le début de nos investigations comme fort ardue autant qu'épineuse. (A suivre.)

Instruction civique.

Point final.

Ainsi que nous l'avons annoncé dans notre numéro de samedi dernier — pour le débat lui-même, voir les numéros 41, 42 et 43 — nous clorons ici la discussion engagée entre notre collègue M. Ch. Jeanprêtre, de Bienne, et M. Duttweiler, directeur des cours des sociétés commerciales de Lausanne et auteur du cours d'instruction civique qui a été publié par notre *Bulletin pédagogique*. Nous voulons espérer que personne n'aura été offusqué, dans les milieux de droite, par les remarques de notre collègue Ch. J., pas plus que les gauches ne se seront senties émues par les observations de M. D. Et, malgré l'allure prise par la conversation, nous avons estimé pouvoir la laisser se développer, ne serait-ce que pour soutenir l'intérêt du lecteur!

La conclusion de tout ceci?

Les deux auteurs se sont posé la même question et y ont répondu de la même manière. Y aura-t-il deux sortes de cours d'instruction civique, à l'image des deux grandes conceptions politiques qui se partagent le monde et, par conséquent, le corps enseignant? Non, dit M. J. — Non, dit à son tour M. D. — Pas de cours nationaliste, pas de cours socialiste, mais l'étude sincère et aussi poussée que possible avec des jeunes gens, des événements qui ont abouti à la formation de notre Etat suisse actuel, l'étude du mécanisme de notre démocratie, avec ses lumières et ses ombres, l'indication dans les grandes lignes, des efforts à accomplir pour poursuivre l'évolution ininterrompue telle que l'histoire du passé nous la laisse entrevoir, le tout, afin de donner à nos jeunes les raisons qu'il y a d'aimer notre pays et le désir de le servir, plus tard, comme membre conscient de la communauté.

Nous sommes séparés par des mots, dit-on. Eh bien! n'employons plus les mots qui prêtent à confusion.

A notre avis, les cours d'instruction civique ne devraient pas traiter, autrement que pour en noter le passage, les questions politiques du jour. Si, comme le dit M. D., la question de l'initiative de crise était « hors de la portée d'un très grand nombre de citoyens », comment voulez-vous qu'elle soit étudiée avec profit dans des cours d'instruction civique? D'autre part, le maître, très souvent, n'arrive pas à demeurer complètement objectif et à dépouiller l'homme politique, qui ne sommeille pas seulement en lui, mais est au contraire toujours en éveil. D'un côté, problèmes trop ardues, de l'autre, conceptions trop marquées et divergentes: le bénéfice de l'enseignement, dans ces conditions, ne peut être que très relatif.

Mais que l'on explique, par exemple, la lutte tenace et terrible que les fondateurs de notre Confédération ont dû soutenir, contre toutes les puissances de leur temps, pour conquérir leur place au soleil, ou la grande leçon de tolérance qui se dégage de l'étude des différends religieux, ou la grande poussée démocratique du XIX^e siècle en opposition à l'absolutisme du XVIII^e, voilà, peut-il sembler, des sujets palpitants d'intérêt, qui ont leur place toute trouvée dans les cours d'instruction civique, à un moment à choisir, et qui offrent le mérite de ne pas pouvoir susciter de discussions irritantes, parce qu'il s'agit de faits révolus, dont nous mesurons aujourd'hui toutes les causes et les conséquences, et au sujet desquels ne peut subsister aucune contestation possible.

Si nous voulons un pays suisse fort, capable de résister aux influences délétères qui nous viennent de plusieurs points de l'horizon, fidèle à ses traditions, mais fidèle aussi à l'idéal de progrès et de liberté qui a marqué son développement historique, il faut, dans notre enseignement, oublier tout ce qui peut diviser les citoyens pour ne penser qu'à ce qui doit les unir en vue de la prospérité commune; le maître doit se tenir, à l'école, non seulement hors, mais encore au-dessus de la mêlée des passions journalières.

Nous pensons que tout le monde en conviendra, surtout à notre époque de fièvre, de trouble et d'exagérations.

Donnés dans cet esprit-là, les cours d'instruction civique continueront à demeurer intéressants et utiles, selon la méthode préconisée par M. D., et prépareront sérieusement nos adolescents à l'exercice de leurs droits et de leurs devoirs de citoyens. G. Moeckli.

Dans les sections.

Synode d'Ajoie. Samedi, 18 janvier, à Porrentruy, avait lieu dès 14 heures, la réunion synodale des instituteurs et institutrices d'Ajoie qui groupait une soixantaine de participants.

M. C. Piquerez, président, après avoir souhaité la bienvenue à tous, donne la parole à M. Chs. Fleury, instituteur à Miécourt, qui développe une étude sur « *Le rôle de l'école populaire dans l'Etat.* » C'est mal connaître notre collègue que de s'étonner qu'il n'ait pu s'arrêter à des considérations pratiques. Il a élevé le débat à un degré où il est, sans doute, peu aisé

de le suivre, mais les préoccupations du rapporteur témoignent de la haute idée qu'il a de sa mission et de l'éducation en général. Pour en définir le rôle, il a puisé aux sources les plus pures de la philosophie: Platon, Socrate, Aristote, Sénèque, Plutarque, Kant, Rousseau sont évoqués tour à tour. M. Fleury nous parle de l'éducation chez les peuples de l'Orient, chez les Grecs et chez les Romains où conception de l'Etat, croyances religieuses et buts de l'éducation s'identifiaient. Dégageons de cette étude, si substantielle et si condensée, riche de pensées profondes et de vues originales, quelques idées maîtresses.

« Ouvrir une école, ce n'est pas ajouter un rouage administratif à l'Etat, c'est mettre en contact l'âme juvénile avec les vérités qui bercent depuis des millénaires l'âme des hommes. » « L'enfant ne va pas seulement à l'école pour acquérir une instruction sèche, il cherche une raison de vivre plus que la science. » « L'homme s'humanise par la tradition, la religion, le contact des sociétés et des cultures disparues. » « Eduquer c'est humaniser l'homme. » « Le grand reproche que l'on peut adresser à l'école moderne, à celle qui est laïcisée à fond, est de ne pas répondre à ce besoin. » « L'enseignement religieux est un humanisme ardent qui tranquillise l'âme en lui répondant du fond des temps. » « Sans éducation nationale, la vie civique est une comédie insensée. Si l'Etat s'arroge le droit de punir le citoyen qui faillit à son devoir, il endosse la responsabilité de lui dire, préalablement, durant sa jeunesse, quels sont ses devoirs et pourquoi ils sont inhérents à la nature humaine. »

« Les maîtres sont les serviteurs du peuple et s'inspirent de l'idéal suisse. » « L'école ne sera ni communiste, ni radicale, ni conservatrice, elle sera nationale. »

De vifs applaudissements soulignent les dernières paroles du rapporteur. Au cours de la discussion qui intervient, aucune objection n'est faite aux idées de M. Fleury.

A M. Adatte, instituteur à Pleujouse, incombait la tâche de développer le sujet: « *L'apprentissage et les études des enfants bien doués, de conditions modestes.* » En l'absence de documentation, notre collègue s'en tient à des considérations toutes personnelles. Les écoles supérieures se multiplient et les valeurs diminuent. Les hautes études sont l'apanage des fils de familles fortunées; les jeunes gens d'humbles conditions sont préterités. Les emplois les plus modestes ne sont plus accessibles aux enfants de la campagne de familles peu aisées, faute de moyen pour s'y préparer. La collectivité a le devoir de les aider. A cet effet M. Adatte préconise l'institution du prêt d'honneur remboursable par le bénéficiaire, une fois les études ou l'apprentissage terminés. Le système des bourses lui paraît quelque peu humiliant. Pour l'attribution des prêts d'honneur on instituerait un office qui sélectionnerait les jeunes gens susceptibles de poursuivre leurs études. Le rapporteur rompt une lance en faveur du rétablissement de la neuvième année d'école et s'avoue partisan de la suppression des écoles secondaires de la campagne; les crédits qui leur sont affectés alimenteraient le fonds destiné aux prêts d'honneur.

L'assemblée applaudit vivement aux conclusions de M. Adatte. Certaines affirmations contestables, émises par le rapporteur, soulèvent une discussion.

M. le Dr V. Moine, directeur de l'Ecole normale, estime que M. Adatte se fait une idée erronée des conditions dans lesquelles s'attribuent les diplômes universitaires. Une véritable sélection s'opère par les examens notamment au polytechnicum fédéral où le 50% au moins des candidats échouent. Quant au prêt d'honneur, M. le Dr Moine en dénonce tous les inconvénients. C'est un « boulet » que traîne pendant des années le jeune universitaire, déjà si en peine de trouver un emploi. M. le directeur de l'Ecole normale ne juge pas souhaitable la suppression des écoles secondaires de la campagne.

M. Borruat s'alarme de la récente décision de notre Grand Conseil qui privera les écoles normales d'une partie des crédits affectés aux bourses. Il conjure ses collègues d'entreprendre une campagne qui demande de rétablir les anciennes prestations. La mesure envisagée risque de compromettre le recrutement normal de nos pépinières d'instituteurs et de léser les familles de conditions modestes.

M. Perrenoud montre dans quelle mesure la décision intervenue touchera les familles d'instituteurs où se recrutent bon nombre de normaliens et de normaliennes.

M. le Dr Moine remercie les collègues qui, si spontanément, volent au secours des écoles normales. Il ne cache pas les lourds soucis que suscite chez les directeurs de ces établissements la réduction des bourses.

A son tour M. Mamie, inspecteur, insiste sur le danger qui menace nos écoles normales.

Faisant allusion au rapport de M. Adatte, il regrette que celui-ci n'ait pas étudié l'organisation de l'apprentissage à Lausanne. Il montre l'avantage qu'il y aurait à verser une allocation aux parents des apprentis peu aisés.

La proposition de la section de Berne de la Société des Instituteurs bernois concernant l'assurance responsabilité civile des membres du corps enseignant soulève une vive discussion. M. Mamie, inspecteur, est d'avis que seule l'assurance contre les accidents, contractée par les communes en faveur des écoliers et des maîtres, est susceptible d'épargner au corps enseignant tout ennui.

Finalement l'assemblée se rallie à une proposition qui rendrait facultative la nouvelle assurance responsabilité civile.

Quelques questions administratives restent à traiter, entre autre l'élection de quatre membres du comité de section; sont élus M^{lle} Chapuis de Grandfontaine, M. Beuchat de Bonfol, M. Brielmann de Porrentruy et M. Monnat de Charmoille. La séance est levée à 17 1/2 heures. G. F.

Cours de ski à Moron.

Depuis de nombreux jours, le corps enseignant du Jura s'intéressait d'une façon toute spéciale aux variations barométriques. Mais toujours la neige frayait nos parages. C'était désespérant.

Enfin, le mercredi, 22 janvier, la demoiselle Lili, du restaurant Stouder à Moron, répondait à toutes les demandes par téléphone: « Bien sûr qu'on a de la neige et le cours aura lieu! » Le ton était trop énergique pour qu'on ose en douter.

Grand remue-ménage, alors, dans la pédagogie; préparatifs à la hâte et départ pour la vallée de Tavannes. Jeudi, 23 janvier, à 15 heures, la gare de Malleray fourmille d'instituteurs et d'institutrices en pantalons de ski. Une colonne qui s'étire de plus en plus, gagne le blanc sommet de Moron.

Le soir même, on fait l'essai de ses planches et sur la crête, balayée par un vent glacial, on prend, au dire de notre directeur, « son premier billet de parterre ». Après la soupe, séance inaugurale du premier cours de ski dans les écoles; mais pour avoir tout son monde, il faudra attendre jusque très tard dans la soirée. C'est alors l'entrée triomphale du sympathique M. Geiser; accueilli par les souriantes demoiselles, présentant des fleurs de saison. Puis nous viennent des retardataires encore, mais ils ne sont pas tous blâmables, car un sergent du Mont-Soleil, représentant du sexe faible, fit, pour atteindre le lieu de rendez-vous, huit heures de ski et de marche. On pourrait dire, parodiant Zamacoïs:

De son long effort méritoire
On parlera dans le canton
Car on va compter dans l'histoire
Une femme de Marathon...

et après tout cela, portant bâtons, sac de touriste et skis, elle arrivait en chantant.

Enfin, tout le monde est là, et il y a trop de monde. Après de grands débats, il est décidé que les dames feront du bruit jusqu'à deux heures du matin à l'hôtel Stouder, en compagnie de Messieurs les vétérans du cours; quant aux plus jeunes, ils iront raconter leurs souvenirs les plus amers et les plus gais à la « cabane des Bâlois », pendant les trois quarts de la nuit, car il n'y a pas de place pour eux dans l'hôtellerie.

Vendredi 24. — A huit heures presque tout le monde est sur les rangs. A peine quelques mauvais garnements arrivent-ils en retard, et c'est le départ pour le vrai champ de neige. Gymnastique, grand air qui nous fouette le sang, exercices gais, il n'en faut pas plus pour se croire écolier, et nous voilà jouant à « saute-mouton » avec l'entrain des « casse-cou » de nos classes. Puis les trois groupes mettent skis aux pieds, et toute la matinée les « Wippen! wippen! » dérouillent les articulations. Et pendant deux beaux jours, nous avons fait de notre mieux (il est vrai après maintes chutes ou maintes attitudes du plus haut comique) et grâce à la patience, aux méthodes et aux excellents principes de nos directeurs, nous sommes arrivés à des résultats superbes. Samedi, nous avons l'air d'être de vieux habitués des pistes neigeuses et les combinaisons de stemm et de cristiania qui provoquaient, deux jours auparavant, l'étonnement chez les « débutants », la terreur chez les « avancés » et le sourire chez les « as », nous étaient presque devenues familières.

A Moron, toutes les parties du Jura étaient représentées, sinon par des effectifs égaux, du moins par des personnes de bonne humeur. Et nous avons chanté toutes les « vieilles » mélodies du temps de nos études; et nous avons fait sérénade à celui et celles qui dormaient déjà du sommeil de celui qui se croit juste; et nous avons ranimé tous les vieux souvenirs et juré de nous retrouver à Moron... quand nous aurons le temps. Et puis, il a fallu à la hâte serrer des mains et s'apercevoir que le cours était fini...

Grand merci à nos directeurs, MM. Tschoumy, Geiser et Lutz; merci du bel enthousiasme qu'ils nous ont communiqué, merci de leur patience envers nous et merci de leur précieux enseignement. Honneur aux dames, qui sont venues si nombreuses et qui ont su, souvent, par leur courage, entraîner à leur suite, sur la pente... glissante, quelques messieurs rendus prudents par un embonpoint naissant.

Beaucoup de bon travail, bien des chants et bien des rires; voilà le résumé du cours de Moron. Les 39 élèves-skieurs s'en souviendront longtemps.

Rigol!

Divers.

Porrentruy. Chœur mixte. La prochaine répétition a lieu le jeudi, 6 février, à 14 heures. Chœurs à préparer: numéros 71, 81 et 92, du recueil « En chantant ».

Société Pédagogique Jurassienne. Le comité se fait un devoir de rappeler la vente des pochettes au profit des prochains congrès de la S. P. R. à la Chaux-de-Fonds.

Bienne. Conférence A. Schluep. C'est vraiment un grand honneur pour Stella Jurensis d'avoir été la première à faire appel à M. le professeur Albert Schluep, Stellien de cœur et de fait. Samedi le 18 janvier, un auditoire aussi nombreux que distingué se pressait dans l'Aula de l'école secondaire des jeunes filles, gracieusement mise à notre disposition par les autorités scolaires de la ville et M. le directeur Dr Thiébaud. Le sujet qui nous était proposé, autant que la personnalité du conférencier avaient suffi à cela, et les quelques absents, volontaires ou non, ont dû éprouver de bien cuisants regrets.

M. Schluep donc, en une langue claire et aisée, nous fit toucher du doigt en quoi consiste l'évolution de la musique en général et du chant en particulier et ce qui fait que nous y trouvons souvent quelque étrangeté qui nous surprend ou nous choque, nous autres, adultes. L'orateur prétend que nous ne devrions pas éprouver une telle difficulté à nous assimiler les mélodies nouvelles. Nos enfants, dit-il, sont plus heureux que nous à ce point de vue et s'adaptent naturellement, normalement aux rythmes, aux accords, ou à l'absence d'accords, à la polyphonie, qui caractérisent l'école moderne. La meilleure preuve nous en fut fournie par les nombreuses auditions des élèves féminines de M. Schluep, dont celui-ci nous fit bénéficier. Certains d'entre nous, certes, ne purent s'empêcher d'éprouver quelque surprise atavique (si je puis ainsi dire) ou se croire transportés à une leçon de gymnastique vocale. Les plus honnêtes se sont efforcés de comprendre et de se mettre au niveau des heureux dont les applaudissements avaient l'air de prouver qu'ils étaient à la page. Quoi qu'il en soit, et dans quelle catégorie qu'on se range, il y a une chose qu'il serait difficile de nier: c'est l'enthousiasme exempt de snobisme dont faisaient preuve les charmantes exécutantes, le cœur qu'elles mettaient à leurs chants; c'est surtout qu'elles vivaient les airs qu'elles nous donnaient. Le moyen, après cela, de refuser son adhésion pure et simple au mouvement de l'évolution musicale, de ne pas soutenir la réforme qui s'ébauche et qui, l'an prochain déjà, sera un fait accompli. Il y aura, n'en doutons pas, des blessures, des douleurs, des révoltes aussi, des critiques, des refus d'obtempérer! Puisse pourtant la transition se faire sans dommages!...

Nous avons tous été abasourdis par les résultats surprenants auxquels M. Schluep est arrivé, non sans travail probablement, autant avec ses élèves de l'Ecole secondaire, qu'avec ceux de l'Ecole de musique. N'étaient-ce pas quelques petits prodiges que nous avons entendus, l'autre jour? jouant de la flûte douce et du flageolet. Ne sont-ce pas des miracles que cet enseignement a accomplis, chez certains enfants qu'on accusait « autre fois », d'avoir l'oreille fautive?

Il n'y eut qu'une voix pour remercier notre aimable conférencier et ses gracieuses cohortes. Pour remercier aussi Stella Jurensis de son heureuse initiative.

Une bonne fortune après l'autre pour les Stelliens de Bienne et leurs amis! Samedi, 22 février déjà, à 14 $\frac{1}{4}$ heures, au « Rüschi », nouveau gala spirituel. M. Théo Charpié, traducteur officiel de la ville de Bienne et membre de la Commission du Gymnase, nous entretiendra de ce sujet: « Introduction à la connaissance d'Ibsen. »

Rendez-vous à tous ceux qui nous encouragent dans notre effort et que nous avons tant de plaisir à voir, chaque mois. Bienvenue aussi à tous les « futurs fidèles », comme à toutes celles, à tous ceux qui auraient plaisir à vous accompagner. amis!

Polo.

Buchbesprechungen.

Rudolf von Tavel zum Gedächtnis. Mit Beiträgen von Hugo Marti, Otto von Greyerz und den Reden der Trauerfeier von Pfr. B. Rikli, E. Rohr und O. Römer. Kart. Fr. 2. — Verlag A. Francke A.-G., Bern.

Kaum hatte uns der Dichter verlassen, taten sich ihm Nahestehende zusammen, um sein Gedächtnis zu ehren. Der dem Verewigten nicht Nahestehende erhält hier Einblicke in das Werden Rudolfs von Tavel — Einblicke in das Jugenddringen, Wegsuchen, Zieltasten. Heimatliebe und Gläubigkeit bilden den Nährboden seines Schaffens und Werkes. Nicht nur des dichterrischen! Den Verwaltungsarbeiten, besonders im Dienste der Kirche, gab sich Rudolf von Tavel mit Gründlichkeit und viel Zeitaufwand hin.

Die kleine Schrift kann und will nicht ein umfassendes Bild des Geehrten enthalten. Aber sie hilft dem Leser, sich hineinzuveresen in Werk und Wesen eines Mannes und Dichters, dessen Spuren noch so frisch und sichtbar sind, dass kein leichter Wind sie wird verwehen können.

G. Küffer.

Bedrohte jugend — drohende jugend. Heilpädagogische Schriftenreihe. Herausgegeben von Dr. Josef Spieler. Heft I: *Religiös-sittliche führung*, von Univ.-prof. Dr. de Munnynck. *Die praxis der religiös-sittlichen führung*, von Prof. Dr. Pius Emmenegger. Verlag des institutes für heilpädagogik. Luzern 1934. 32 Seiten, fr. 1. 20.

Dieses erste heft einer katholischen heilpädagogischen Schriftenreihe fasst sich mit der religiös-sittlichen erziehung im allgemeinen.

Die beiden aufsätze haben mit heilpädagogik nur insofern zu tun, als man sagen kann, dass bei irgendwie behinderten kindern die religiös-sittliche erziehung viel ausschlaggebender ist, als bei gesunden.

Herr Prof. de Munnynck schreibt über die psychologie der religiösen erziehung, während herr Prof. Emmenegger mehr praktisch-konkrete ratschläge erteilt.

Autorität im kindesalter, gemüts- und willensbildung bei den jugendlichen unter beziehung des

vernünftigen erkennens sind nach de Munnynck die hauptmittel, um religiöse überzeugungen einzupflanzen.

Ich erlaube mir die frage, ob damit nicht eher nur religiöses *wissen* übermittelt werden kann. Mir scheint, religiöse überzeugung könne nur entstehen aus der religiösen erfahrung, wenn sie in den stürmen des lebens standhalten soll.

Im zweiten aufsatz steht vieles, besonders was die anforderungen an die persönlichkeit des erziehers betrifft, was menschen aller religionen und jeder weltanschauung wort für wort unterschreiben können.

Ist das werklein auch durch und durch katholisch, so werden doch auch andersgläubige darin anregung finden. Gerade dadurch, dass unsere auffassung oft genug von derjenigen der verfasser abweicht, werden wir genötigt, unsere einstellung vor uns selber genau zu begründen, werden wir gezwungen, unsere aussichten auf ihre richtigkeit hin zu prüfen; und ein solches «examen de conscience» wird kaum anders als vertiefend auf uns und unsere arbeit wirken. J. Simmen.

Theo Steimen, Ekia Lilanga und die Menschenfresser. Schweizer Spiegel Verlag, Zürich.

Urwaldzauber, Urwaldgeheimnis, Urwaldgrauen ... und gerade dieses nimmt in dem Buche einen breiten Raum ein, sicher nicht zu seinem Vorteil. Man hat bei der Lektüre dieser Erzählung oft Mühe, sich in die Gegenwart zu denken; man fragt sich, ob Vorgänge wie die geschilderten in unserer Zeit noch möglich seien, selbst im tiefsten Urwald des westlichen Aequatorialafrika, ob die Erzählung von dem grossen Negerhäuptling Ekia Lilanga und seinem schweren, aber am Ende doch erfolgreichen Kampf gegen die furchtbare religiöse Sekte der menschenfressenden Massoggo nicht wilde Phantasie ist. Man denkt unwillkürlich an die Indianergeschichten, wie wir sie in unserer Jugend gelesen haben.

Unerfreulich ist der Ausgang, wobei im Dienste der Weissen stehende schwarze Soldaten ihre traurige Rolle spielen ...

Eine wohl spannende, aber unerbauliche Lektüre!
A. Streun.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Partialerneuerung des Kantonalvorstandes.

Gemäss § 10 und § 27, lit. a und c, der Statuten treten mit Ende des Geschäftsjahres 1935/36 aus dem Kantonalvorstande aus:

Herr Dr. W. Jost, Präsident des Kantonalvorstandes, Vertreter des Bernischen Mittellehrervereins;

Fräulein E. Abt, Lehrerin, Langnau, Vertreterin des Landesteilverbandes Emmental;

Frau H. Glaus, Lehrerin, Kalchstätten-Guggisberg, Vertreterin des Landesteilverbandes Mittelland;

Herr L. Hönger, Lehrer, Münchenbuchsee, Vertreter des Landesteilverbandes Oberaargau;

Herr W. Tillmann, Lehrer, Kallnach, Vertreter des Landesteilverbandes Seeland.

Sie sind zu ersetzen wie folgt:

Herr Dr. W. Jost, durch die Abgeordnetenversammlung des Bernischen Mittellehrervereins;

Renouvellement partiel du Comité cantonal.

Aux termes du § 10 et du § 27, lit. a et c, des statuts, les membres suivants se retirent du Comité cantonal, à la fin de l'exercice annuel 1935/36:

Monsieur le Dr W. Jost, président du Comité cantonal et représentant de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes;

Mademoiselle E. Abt, institutrice à Langnau, représentant de l'association régionale de l'Emmental;

Madame H. Glaus, institutrice à Kalchstätten-Guggisberg, représentant de l'association régionale du Mittelland;

Monsieur L. Hönger, instituteur à Münchenbuchsee, représentant de l'association régionale de la Haute-Argovie;

Monsieur W. Tillmann, instituteur à Kallnach, représentant de l'association régionale du Seeland.

Ce renouvellement partiel aura lieu comme suit:

Fräulein E. Abt durch den Landesteilverband
Emmental durch einen Primarlehrer;
Frau Glaus durch den Landesteilverband Mittel-
land durch einen Primarlehrer;
Herr Hönger durch den Landesteilverband Ober-
aargau durch eine Primarlehrerin;
Herr Tillmann durch den Landesteilverband See-
land durch eine Primarlehrerin.

Die Ersatzwahlen sind bis spätestens *Ende Mai 1936* vorzunehmen, damit nach der Abgeordneten-
versammlung der Kantonalvorstand neu konstitu-
iert werden kann.

Partialerneuerung der Sektionsvorstände.

Gemäss § 10 der Statuten und § 1 des Geschäfts-
reglements sind dieses Frühjahr die Sektions-
vorstände zur Hälfte zu erneuern. Die Sektionen
werden gebeten, die Ersatzwahlen rechtzeitig vor-
zunehmen. Die Namen und Adressen (wenn mög-
lich mit Telephonnummer) des Präsidenten, des
Sekretärs und des Kassiers sind bis *Ende Mai 1936*
dem Zentralsekretariat zu melden. Die Lehrerinnen
sollen ihrer Zahl entsprechend vertreten sein
(§ 18, letzter Absatz der Statuten.)

Der Kantonalvorstand.

Schweizerischer Lehrerkalender 1936/37

Preis Fr. 2.75. Bei Einzahlung auf Postcheck III/107
Fr. 2.85. Zu beziehen beim

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Monsieur le Dr W. Jost, par les soins de l'Assemblée
des délégués de la Société bernoise des Maîtres
aux écoles moyennes;

Mademoiselle E. Abt, par les soins de l'association
régionale de l'Emmental; elle sera remplacée par
un instituteur primaire;

Madame Glaus, par les soins de l'association régio-
nale du Mittelland; elle sera remplacée par un
maître primaire;

Monsieur Hönger, par les soins de l'association
régionale de la Haute-Argovie, lequel sera rem-
placé par une institutrice primaire;

Monsieur Tillmann, par les soins de l'association
régionale du Seeland, lequel sera remplacé par
une institutrice primaire.

Ces nominations devront être effectuées d'ici
à fin mai 1936 au plus tard, afin que le Comité
cantonal puisse être constitué immédiatement après
l'assemblée des délégués.

Renouvellement partiel des Comités de section.

D'après le § 10 des statuts et le § 1^{er} du règle-
ment administratif, il faudra renouveler, au prin-
temps, la moitié des différents comités de section.

Prière aux sections de procéder à temps à ces
renouvellements partiels. Les noms et adresses
(si possible avec numéros du téléphone) des prési-
dent, secrétaire et caissier seront transmis, d'ici
à fin mai 1936, au Secrétariat central. Les institu-
trices doivent être représentées en proportion de
leur nombre. (Voir § 18, dernier alinéa, des statuts.)

Le Comité cantonal.

Schulausschreibungen.

| Schulort | Kreis | Primarschule | Kinder | Gemeindebesoldung | Anmerkung * | Termin |
|----------------------------------|-------|--|--------|---------------------------|-------------|---|
| Bern-Brunnmatt | V | Zwei Stellen für Lehrer | | nach Regl. | 9, 14 | 10. Febr. |
| Bern-Länggasse | V | Eine Stelle für einen Lehrer | | » | 9, 14 | 10. » |
| Riedern b. Diemtigen | II | Gesamtschule | | nach Gesetz | 4, 5, 12 | 8. » |
| Zaun b. Meiringen | I | Gesamtschule | | » | 3, 6, 14 | 15. » |
| Herzogenbuchsee | VIII | Klasse II d | | » | 5, 10, 14 | 8. » |
| Steffisburg | III | Elementarklasse (1.—3. Schulj.) | 30—35 | » | 2, 6, 14 | 8. » |
| Bönigen | I | Klasse I (7., 8. und 9. Schuljahr) | 35—40 | » | 4, 5, 12 | 10. » |
| Bienne | X | Une place d'institutrice | | Traitement selon le régl. | 3 | 8 févr. |
| Courtemaîche | XII | Classe III | | Traitement selon la loi | 4, 6, 12 | 8 » |
| Loveresse, Maison d'éducation | XI | Une place d'institutrice | | Traitement selon le déc. | | 15 février à la direction de l'as- sistance publique à Berne |
| Mittelschule | | | | | | |
| Bern, städt. Mädchenschule . . . | | Sekundarabteilung Laubeck, eine Stelle für 10 Std. Rechnen | | nach Regl. | 12, 14 | 10. Febr. |
| » » » | | Abt. Handelsschule, eine Stelle für 10—12 Stunden Handelsfächer | | | 3, 14 | 10. » |

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neu-
besetzung 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Verkehrshefte
Buchhaltung
Schuldbetreibg. u. Konkurs
bei Otto Egle, S.-Lhr., Gossau St.G.

Ausstopfen
von Tieren u. Vögeln für Schulzwecke
Referenzen von Museen und Schulen 96
Zoolog. Präparatorium M. Layritz
BIEL 7 Dählenweg 15

